

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949

78 (20.10.1949)

ETTlinger ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, durch die Post 1.65 zuzüglich 45 Dpf. Donnerstag, Freitag u. Samstag mittig. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65. Zustellgeld, Einzelnummer 15 Dpf.

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang

Donnerstag, den 20. Oktober 1949

Nr. 78

Das „Gewissen der Nation“

Ausschuß zum Schutz der Verfassung trat zusammen - Wirtschafts-Ausweitung senkt Arbeitslosenziffer

Von unserem TP-Vertreter

v. W. Bonn. Der Ausschuss zum Schutze der Verfassung trat am Mittwoch zu seiner konstituierenden Versammlung zusammen. Der Ausschuss betrachtet sich als das „Gewissen der Nation“, das mit Wachsamkeit alle den Bestand des demokratischen Staates gefährdenden Vorgänge zu beobachten und abzuwehren hat.

Hierzu bedarf er gewisser gesetzlich noch zu regelnder Vollmachten, da ein ähnlicher Ausschuss in der bisherigen deutschen Parlamentsgeschichte unbekannt war. Seine vornehmste Aufgabe wird — wie in der Ausschuss-Sitzung erklärt wird — sein, durch alle hierzu geeigneten Maßnahmen das Verständnis für die demokratische Idee und das Gefühl für die Verantwortung des Volkes für die Gestaltung seines eigenen Geschickes und seiner Zukunft zu wecken.

25 000 Bewerbungen — 3500 Einstellungen

„Die Zahl der Bewerbungen um Anstellung im Bundesdienst hat die 25 000 überschritten“, erklärte die Pressestelle der Bundesregierung, „und täglich gehen noch neue Bewerbungsgesuche ein.“ Demgegenüber beträgt der gesamte Personalbedarf der Bundesministerien nur etwa 3500 Personen und ist fast voll gedeckt, weil der Bund grundsätzlich die Dienstkräfte der Frankfurter Verwaltungen übernehmen soll, die in den Bundesministerien aufgehen. Da der Personalbedarf der Bundesministerien aber kleiner sein wird als derjenige der Frankfurter Verwaltungen, stehen auch die für neue Dienststellen erforderlichen Kräfte im allgemeinen bereits zur Verfügung. Neueinstellungen können also nur in verschwindend geringem Maß erfolgen. Die bei der Prüfung der Gesuche ausgewählten Bewerber werden bis spätestens Ende November benachrichtigt werden. Alle übrigen Bewerber müssen von diesem Zeitpunkt ab ihr Gesuch als abgelehnt betrachten, wobei ein besonderer Bescheid leider nicht gegeben werden kann. Selbstverständlich werden Original-Zeugnisse, die den Bewerbungen beigelegt waren, zurückgesandt.

Für sparsamste Verwaltung

In ausgedehnten Verhandlungen beschäftigte sich die Fraktion der FDP im Bundestag mit dem Aufbau der Bundesverwaltung. Sie beauftragte den Fraktionsvorsitzenden, dem Bundeskanzler den Willen der Fraktion mitzuteilen, wonach beim Aufbau der Verwaltung — insbesondere auch bei der Gestaltung der Staatssekretäre — äußerste Sparsamkeit waltend soll. Nach Ansicht der FDP sollen Staatssekretäre nur bei einem Teil der Ministerien berufen werden.

Der unabhängige Bundestags-Abgeordnete Dr. Franz Ott teilt mit, daß er sich keiner Fraktion angeschlossen habe, noch anschließen werde. Er wolle nach wie vor die Interessen der unabhängigen Wählerschaft vertreten. Um mit den Wählern in Verbindung zu bleiben, hat Dr. Ott in Bonn ein „Zentralbüro der Unabhängigen“ eingerichtet, das Vorschläge aller unabhängigen Kreise entgegennimmt und sie über die Arbeit im Bundestag informiert.

Mißtrauens-Anträge unzulässig

In der Frage des Mißtrauens-Antrages der KPD-Fraktion gegen den Präsidenten des Deutschen Bundestages und eines Mißbilligungs-Antrages der gleichen Fraktion gegen die Vizepräsidenten stellte der Ausschuss für Geschäftsordnung und Immunität auf seiner Mittwoch-Sitzung fest, daß die Geschäftsordnung keine Handhabe zur Einbringung von Mißtrauens- und Mißbilligungsanträgen gegen den Präsidenten und die Vizepräsidenten bietet.

Ein Antrag der Bayerischen Staatsanwaltschaft auf Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Loritz (WAV), wegen eines gegen ihn anhängigen Verfahrens wegen verleumderischer Beleidigung gab Anlaß zu einer grundsätzlichen Aussprache. In Verbindung mit dem Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages soll zunächst die Frage geklärt werden, ob der Schutz des Artikels 46 des Grundgesetzes auch auf Verfahren zur Anwendung kommen kann, die — wie im Falle Loritz — bei der Wahl eines Abgeordneten bereits anhängig waren.

Lohn und Brot für Zweihunderttausend

Es sei die Aufgabe der Bundesregierung, die Produktion von Wirtschaftsgütern aller Art auszuweiten, um dadurch die Arbeitslosenziffer zu senken. Dies erklärte Bundesarbeitsminister Anton Storch am Mittwoch anläßlich der täglichen Pressekonferenz. Der Minister sah in dem Fortfall eines Teiles der Hemmungen, die u. a. auch durch die Zwischenschaltung der JEIA entstanden waren, eine Möglichkeit zur Förderung von Produktion und Export. Storch forderte ferner die Mobilisierung des Geldes für den Wohnungsbau. „Wenn nur die Hälfte der von der Bundesregierung hierfür geplanten Maßnahmen durchgeführt wird, können 100 000 Menschen allein auf dem Baumarkt unterkommen.“ Der Minister fügte hinzu, daß auf Grund seiner Erfahrung dadurch weitere 100 000 Arbeitskräfte zusätzlich Lohn und Brot finden würden. Zunächst werde man durch Vorfianzierung die liegen-

gebliebenen Bauvorhaben wieder aktivieren, um zugleich Arbeitsmöglichkeit und Wohnraum zu schaffen.

Falsch sei es, so fuhr Storch fort, zu behaupten, daß die Zahl der Arbeitslosen ständig steige. Innerhalb der letzten drei Monate seien in der Doppelzone nur noch 17 000 Arbeitslose neu hinzugekommen, im gleichen Zeitabschnitt aber wäre eine Zunahme der Beschäftigten um 90 000 zu verzeichnen gewesen. Insgesamt seien in diesem Zeitraum 107 000 Personen neu auf dem Arbeitsmarkt erschienen, darunter solche, die erst jetzt in ein festes Arbeitsverhältnis drängen und in der Mehrzahl jene, die inzwischen (täglich 700 bis 1000 Personen) aus der Ostzone über die grüne Grenze geströmt seien.

Die Unterbringung der zu Ostern die Schule verlassenden jungen Arbeitskräfte bezeichnete der Minister als schwierig. Man plane die Errichtung von Jugend-Wohnungen, wozu z. B. allein in der kleinen Eisenindustrie im Bergischen Land ca. 5000 Lehrlinge in Arbeit und Unterkunft gebracht werden könnten.

Die an den Minister gerichteten Fragen, ob er seine Sozialgesetzgebung durch die D-Mark-Umwertung für gefährdet ansähe, beantwortete er mit einem klaren Nein. In seinem Ministerium sei ein Bundesgesetz über die Selbstverwaltung in der Sozialversicherung in Arbeit, und für das Kriegsschädigten-Leistungs-Gesetz sei eine Vereinheitlichung geplant, da in den Ländern zurzeit fünf verschiedene Gesetze hierüber beständen. Besonders der Kündigungsschutz liege ihm am Herzen.

Zur Frage der Altsparer-Entschädigung
Die DPA-Meldung über Pläne zur Entschädigung der Altsparer wird vom Bundes-Finanzministerium als in wesentlichen

Punkten unzutreffend bezeichnet. Das Problem einer Altsparer-Entschädigung befände sich noch im Stadium der Erwägungen bei den einzelnen Sachbearbeitern. Eine Erklärung des Bundes-Finanzministeriums über die Möglichkeit einer Aufwertung der Altsparer-Verluste sei erst zu erwarten, wenn alle maßgebenden Stellen mit dem Problem befaßt würden.

Stufenweiser Abbau der Bewirtschaftung

Vor dem Ernährungs- und Landwirtschaftsausschuß des Bundestages sprach Bundesminister Dr. Niklas am Mittwoch über die Ernährungslage. Die Weizenlieferung für das Wirtschaftsjahr 1949/50 sei mit 2,5 Millionen Tonnen veranschlagt. Dazu kämen 800 000 Tonnen Roggen und 1 100 000 Tonnen Mais sowie 3 Millionen Tonnen Hafer und Gerste. In diesem Wirtschaftsjahr werden außerdem 410 000 Tonnen Rohfett und rund 600 000 Tonnen Rohzucker eingeführt. Den Subventionsbedarf für die Nahrungsmittel-Einfuhr bezifferte der Minister auf etwa 390 Millionen Mark. In der weiteren Aussprache befürwortete der Bundesernährungsminister einen stufenweisen Abbau der Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Ein besonderer Ausschuss werde die notwendigen Maßnahmen vorbereiten.

Nach keine Ergebnisse in der Demontagefrage

Vor dem wirtschaftspolitischen Ausschuss des Bundestages gab Bundeskanzler Dr. Adenauer einen ausführlichen Bericht über den Stand der Demontage-Verhandlungen mit den Hohen Kommissaren. Er wies darauf hin, daß die Verhandlungen durch die französische Regierungskrise sehr erschwert seien. Bisher konnten noch keine konkreten Ergebnisse erzielt werden. Der Bundeskanzler sagte, es wäre zu begrüßen, wenn die Demontage im deutschen Bundesgebiet in der Zwischenzeit verlangsamt würde.

Lage verschärft sich

Jugoslawien Mitglied des Welticherheitsrats?

Belgrad (TP). Bei einer Unterredung mit einem amerikanischen Rundfunkkommentator erklärte Marshall Tito, er habe den Eindruck, daß sich die Kampagne des Kommunismus gegen Jugoslawien in aller nächster Zeit noch wesentlich verschärfen werde. Schon jetzt würden kleine Gruppen von Banditen, vor allem aus Albanien und Ungarn, systematisch über die Grenze eingeschmuggelt.

„Jugoslawien aber, so führte der Marschall weiter aus, kann jedem Angriff widerstehen. Sollte auf seinem Boden Krieg ausbrechen, so wird das kein isolierter Zwischenfall bleiben, sondern einen neuen Weltkrieg verursachen. Wenn es zu einem solchen Angriff kommen sollte, dann wird Jugoslawien sich sofort an die Vereinten Nationen wenden. Der gegenwärtige Konflikt beruht in der Hauptsache darauf, daß das Kommunismus eine völlig falsche Vorstellung davon hat, wie die Beziehungen zwischen den kommunistischen Staaten sich gestalten sollen. Dieses Problem kann nur dann gelöst werden, wenn die Russen ihre eigenen Irrtümer einsehen und ihren sogenannten Revisionismus einstellen.“

Zu der Erklärung des sowjetischen Außenministers Wjatschinski, der am Dienstagabend in Lake Success die Ansicht vertreten hatte, die Wahl Jugoslawiens zum Mitglied des Welticherheitsrats würde eine erhebliche Verschlechterung der Beziehungen zwischen Ost- und West zur Folge haben, hat die jugoslawische Delegation bei den Vereinten Nationen am Mittwoch eine Antwort veröffentlicht. Es heißt darin u. a.: „Wjatschinski's Erklärungen zeigen lediglich, daß die Sowjetdelegation folgende Ansichten vertritt:

1. Daß die unabhängigen Staaten in Osteuropa, die sich nicht der Politik der Sowjetunion unterordnen, nicht in den Welticherheitsrat gewählt werden dürfen, und
2. Daß die Vereinten Nationen den Druck der Sowjetunion gegen Jugoslawien zulassen sollen.

Daraus folgt“, so heißt es in der jugoslawischen Antwort weiter, „daß die Sowjetregierung der Ansicht ist, daß Wahlen für die Vereinten Nationen nur noch eine bloße Formalität sind und daß die Mitgliedstaaten sich den Forderungen der Großmächte von vornherein unterwerfen müssen.“

Unser Washingtoner Korrespondent betont in diesem Zusammenhang, daß die am Donnerstag stattfindenden Wahlen zum Welticherheitsrat in den Augen der Moskauer Regierung von größter Bedeutung seien. Die Sowjetregierung sei so weit gegangen, gedruckte Mitteilungen an andere Delegationen zu senden, in denen es heißt, der offizielle Kandidat des Sowjetblocks sei die Tschechoslowakei.

Theoretisch sind die Wahlen zum Welticherheitsrat geheim und es erfolgen keine offiziellen Nominierungen. Aber man hält es für wahrscheinlich, daß Jugoslawien bei der Abstimmung die erforderliche 2/3-Mehrheit erhalten wird. Aus Kreisen der britischen Delegation wurde geäußert, daß Großbritannien geneigt sei, die Tschechoslowakei zu unterstützen. Wjatschinski's Behauptung, die Wahl

Jugoslawiens würde die Charta der Vereinten Nationen verletzen, wird jedoch von der Londoner Presse als ungenau bezeichnet. „News Chronicle“ betont, der Artikel der Charta, der sich mit den Wahlen zum Welticherheitsrat befaßt, lasse die Wahl Jugoslawiens ebenso gerechtfertigt erscheinen wie die der Tschechoslowakei.

Der amerikanische Außenminister Acheson wandte sich, wie aus Washington verlautet, gegen die Behauptung Wjatschinski's, daß die Wahl Jugoslawiens in den Welticherheitsrat unzulässig sei, und erklärte, Jugoslawien habe vollen Anspruch auf den Sitz, auch wenn das Einverständnis des Kreml nicht vorliege.

Das norwegische Außenministerium gab einer Meldung aus Oslo zufolge bekannt, daß Norwegen für die Tschechoslowakei stimmen werde.

Die in den letzten Tagen geführten Ver-

Atomprogramm beschleunigt

„Füllhalter“ registriert Gammastrahlen

Washington (TP). Die amerikanische Regierung hat eine erhebliche Ausdehnung der Industrieanlagen, die mit der Herstellung von Atombomben beschäftigt sind, angeordnet. Der Vorsitzende des gemeinsamen Atom Ausschusses des amerikanischen Kongresses erklärte, hierdurch würde wahrscheinlich die Durchführung des Atom-Programms um 3 bis 4 Monate beschleunigt werden. Die Kosten der Erweiterung der Industrieanlagen werden auf etwa 30 Millionen Dollar geschätzt.

In Großbritannien werden, wie aus London gemeldet wird, gegenwärtig Freiwillige für den Zivildienst in den modernsten Methoden geschult, um die Wirkung eines Atombombenangriffes auf die Zivilbevölkerung abzuwehren. Zu den modernsten Apparaten, die jetzt verwendet werden, gehört ein Instrument, das wie ein Füllhalter aussieht und mit dem man feststellen kann, ob eine Person den Gammastrahlen ausgesetzt war.

König Leopold nimmt Stellung

Brüssel (TP). König Leopold von Belgien hat sich unter bestimmten Bedingungen damit einverstanden erklärt, daß seine Rückkehr auf den Thron durch Volksabstimmung entschieden werden soll. Er erklärte, er werde abdanken, falls er weniger als 55 % der abgegebenen Stimmen erhalte. Über die Gesetzesvorlage, die eine Volksabstimmung vorsieht, fand am Mittwoch im belgischen Senat eine Debatte statt.

Mayer ist optimistisch

Vor einer neuen Koalitionsregierung in Paris?
Paris (TP). Der mit der Regierungsbildung in Frankreich beauftragte Radikalsocialist René Mayer hat am Mittwoch endgültig den Auftrag angenommen. Er wird am Donnerstag Vormittag der Nationalversammlung

beratungen der ständigen Mitglieder des Welticherheitsrates über die Beschränkung des Vetorechtes sind ergebnislos verlaufen. Auf der Dienstag-Sitzung legte Rußland zum 41. Mal sein Veto ein, diesmal gegen einen französischen Antrag auf Bestandsaufnahme aller traditionellen Waffen — die Atomwaffen ausgenommen — in sämtlichen Ländern.

Tschechei sperrt die Grenze nach Deutschland

Um Flucht von Emigranten zu verhindern
3000 Priester und Nonnen verhaftet

Hof (TP). Die Tschechoslowakei hat in den letzten Tagen an der deutschen Grenze ein Sperrgebiet angelegt, um die Flucht von Emigranten zu verhindern. In der neutralen Zone wurden Brücken gesprengt und Straßen verbarrikadiert. Die tschechoslowakische Grenzpolizei soll nach Berichten von Grenzängern durch militärische Einheiten ersetzt worden sein.

Wie aus Prag gemeldet wird, hat die tschechoslowakische Regierung am Donnerstag fünf Durchführungsverordnungen zu dem neuen Kirchengesetz erlassen. Der Vatikan sendet der beschuldigte die tschechische Regierung, sie wende terroristische Methoden gegen Priester und Gläubige an. Ein Priester sei zu einer schweren Freiheitsstrafe verurteilt worden, weil er einen Hirtenbrief verlesen habe. Mehr als 3000 Priester und Nonnen seien wegen ihres Widerstandes gegen das Kirchengesetz festgenommen worden.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident Zapotzki bestätigte, daß politische Gefangene im Zug der augenblicklichen „Säuberungsaktion“ in Arbeitslager gebracht werden. Man versuche dort, so erklärte er, die politischen Gegner des Regimes „zu ordentlichen Staatsbürgern zu erziehen.“ Jeder Gefangene, der zum Aktivisten werde, könne wieder ins normale Leben zurückkehren.

Spandau-Etat wird geprüft

Berlin (TP). Die drei Kommandanten der Westberliner Sektoren prüfen zur Zeit den Haushaltsetat des Gefängnisses in Spandau, in dem sieben Nürnberger Hauptkriegsverbrecher untergebracht sind. Der Berliner Oberbürgermeister Prof. Reuter hatte in einem Schreiben an die Alliierten darauf hingewiesen, daß die Ausgaben für die Unterbringung der Häftlinge zu hoch seien. Ein britischer Sprecher gab dazu bekannt, daß für das Gefängnis ein größerer Personalstab erforderlich sei, um alle Sicherheitsbestimmungen einhalten zu können.

Zwei neue Heimkehrertransporte

Frankfurt a. d. O. (TP). 1964 deutsche Rußland-Heimkehrer sind in der Nacht zum Mittwoch im Lager Frankfurt a. d. O. eingetroffen. Sie sollen am Donnerstag in ihre Heimatorte entlassen werden.

Im Durchgangslager Hof-Moschendorf sind, wie von dort gemeldet wird, am Mittwoch 494 Rußlandheimkehrer eingetroffen. 363 bleiben in Bayern, 124 gehen nach Württemberg-Baden. Die Heimkehrer kommen zum größten Teil aus Lagern bei Tiflis, Rostow, Moskau, Scharkin und Taganrog.

Portugal und der Atlantikpakt

Von unserem Korrespondenten
A. B. Lissabon

Wenn in Deutschland von Portugal die Rede ist, dann taucht in der Vorstellung sofort ein sehr kleines Land auf, in dem es sich sorglos am Rande der großen Politik leben läßt. Das mit dem sorglosen Leben stimmt zwar einigermaßen, da es den Portugiesen recht gut geht und sie es auch verstehen, das Leben zu genießen, doch das mit dem kleinen Land stimmt nicht ganz. In allen portugiesischen Postämtern, Bahnhöfen und anderen öffentlichen Gebäuden ist eine Landkarte aufgehängt, die in Umrissen Europa zeigt. Und in dieses Europa ist Portugal mit seinem Kolonialreich eingezeichnet. Dabei ergibt sich, daß die portugiesischen Kolonien fast ganz Europa bedecken. Der Portugiese hat in der Tat nicht das Gefühl, Bürger eines kleinen Landes zu sein. Wenn er von seinem Lande spricht, dann schließt er die Kolonien ein und ist stolz darauf, Angehöriger eines Volkes zu sein, das einst die halbe Welt beherrschte.

Wohl gehört Portugal wie Spanien und Italien zum Kulturkreis des Mittelmeeres, doch ist es kein mediterranes, sondern ein atlantisches Land. Daraus erklärt es sich auch, daß die atlantische Konzeption der Westmächte in Portugal auf großes Interesse stößt. Jeder Portugiese weiß, daß sein Land eine Politik betreiben muß, die darauf gerichtet ist, die weitabliegenden Kolonien zu sichern. Das erklärt auch das Festhalten Portugals an seinem Bündnis mit England, so un bequem und kostspielig dieses für das Land hin und wieder auch gewesen ist. Es hat sich um dieses Bündnisses willen zum Eintritt in den ersten Weltkrieg bewegen lassen und England im zweiten Weltkrieg Stützpunkte auf den Azoren zur Bekämpfung der deutschen U-Boote überlassen.

Auch jetzt geht es bei den Bemühungen der Westmächte zur Verwirklichung des atlantischen Verteidigungssystems am Stützpunkt auf den halbwegs zwischen Europa und Amerika liegenden Azoren, um Radarstationen und Flugplätze. Trotzdem Portugal das südlichste atlantische Land Westeuropas ist, sind seine strategischen Interessen nicht auf dem Nordatlantik, sondern auf Af-

rika gerichtet. Da der Nordatlantik-Pakt regional begrenzt wurde (südlich bis zum Wendekreis des Krebses), die portugiesischen Kolonien in Afrika jedoch südlich dieser Linie liegen, wurde von portugiesischer Seite schon darauf hingewiesen, daß ein westeuropäischer Pakt, der nicht gleichzeitig ganz Afrika einschließe, nur eine halbe Sache sei. Salazar hat schon vor zwei Jahren einmal gesagt: „Die Verteidigung Westeuropas kann ohne eine Mobilisierung der afrikanischen Hilfsquellen, das heißt, ohne eine euro-afrikanische Politik weder geplant noch verwirklicht werden.“

Mit diesen Worten ist der Kernpunkt der portugiesischen Politik umrissen. In England wird die Forderung Salazars begrüßt. Eine Gruppe britischer Militärs, die Afrika bereiste, um Unterlagen für die neue britische Empire-Strategie (deren Schwerpunkt bekanntlich nach Afrika verlegt wurde), zu liefern, kam ebenfalls zu der Überzeugung, daß ein afrikanisches Verteidigungssystem geschaffen werden müsse, an dem außer England, Frankreich, Belgien und Ägypten auch Spanien und Portugal beteiligt sein müssten. Während in Portugal der Ausschluß Italiens bemängelt wurde, beanstandeten die britischen Politiker die Hereinnahme Spaniens. Dabei kann jedoch auch in London nicht geleugnet werden, daß eine euro-afrikanische Verteidigungsfront ohne Spanien nicht gut denkbar ist.

In Lissabon denkt man über Spanien natürlich ganz anders als in London. Die beiden Länder sind durch ein Bündnis verbunden und spielen sich gegenseitig die politischen Bälle in recht geschickter Weise zu. Eine zeitlang sah es sogar aus, als würde es Portugal gelingen, Spanien mit Hilfe der Katholiken in den USA und einiger lateinamerikanischen Länder in den Kreis der Westmächte zurückzuführen. Vielleicht ergibt sich auf der noch für diesen Herbst vorgesehenen Tagung der an Afrika interessierten Mächte (als Tagungsort soll Kapstadt vorgesehen sein) die Möglichkeit für Portugal, das Problem Spanien erneut zur Sprache zu bringen. Die Tagung soll zwar lediglich der Koordinierung der Erschließungspläne für Afrika dienen, doch werden dabei auch zweifellos strategische Pläne für die Verteidigung Afrikas erörtert werden.

„Sirenen“ des Kremles

Die „Freundin“ des Marschalls Woroschilow

In keinem Land der Welt wurde die Verwendung von weiblichen Spionen zu größerer Vollkommenheit gebracht als in der Sowjet-Union. Der russische Geheimdienst ist darauf bedacht, jederzeit eine große Anzahl schöner und junger Frauen bei der Hand zu haben, die für ihn nicht nur im Ausland arbeiten, sondern die er auch im Lande selbst für die Überwachung von Beamten und Offizieren, von Parteifunktionären und Fabrikdirektoren, von ausländischen Diplomaten und Journalisten einsetzt.

In einer stillen Stunde...

Die Informationen, die vertraulichen Äußerungen, die ein der Lockung verfallenes männliches Opfer in einer stillen Stunde seinem „Liebchen“ preisgibt, wirken sich zu einem wesentlichen Teil auf die sowjetische Außen- und Innenpolitik aus. Diese „Sirenen“ des Kremles werden als gewandte Sekretärinnen, begabte Dolmetscherinnen und Lektorinnen oder als andere Hilfskräfte den Ministern, Beamten und Fabrikbüros zugeführt, sie brillieren in prunkender Toilette als mondäne, verwöhnte Frauen, als rassige Tänzerinnen auf Gesellschaften und Bällen und flüstern den hohen Herren, die sie auf Befehl der NKWD „erobert“ müssen, schmeichele Worte ins Ohr.

Auf einen ständigen Nachwuchs wird großer Wert gelegt. So ist das Moskauer Institut für Fremdsprachen eine dieser „Quellen“. Aus dem Kreis der Schülerinnen, die englisch, französisch und deutsch lernen, werden von der sowjetischen Spionageabteilung die begabtesten herausgesucht; in verlockenden Farben schildert man ihnen ein Leben ausgefüllt mit Reisen, schönen Kleidern, interessanten Männerfreundschaften und einem wohlgefüllten Geldbeutel, man zeigt ihnen eine Welt, in die auch sie eintreten können, vorausgesetzt, daß sie dorthin gehen, wohin sie befohlen werden, daß sie alle gegebenen Befehle ausführen und in unlösbarer Treue zu Stalin stehen. Und viele Mädchen akzeptieren das Angebot und ergreifen die Laufbahn einer roten Spionin.

Der Marschall prügelte den NKWD-Leiter

Selbst höchste Würdenträger der Sowjetunion läßt die NKWD durch ihre weiblichen Hilfskräfte überwachen. Die amerikanische Zeitschrift „Coronet“ erzählt folgende Geschichte über Marschall Woroschilow: Sie trug sich zu in einer Zeit, da dieser bei den breiten Volksmassen sehr beliebt war, und der russische Geheimdienst war begierig zu erfahren, ob der Marschall darnach trachte, seine Popularität auf Kosten Stalins zu vergrößern. Bei einer Gesellschaft im Kreml lernte Woroschilow eine reizende Tänzerin kennen, die das Herz des Marschalls durch ihre lockende Anmut zum Brennen brachte. Das Mädchen wurde die Freundin Woroschilows, sie ging in seinem Hause aus und ein und berichtete jedes vertraulich geäußerte Wort, jeden ihr gegenüber ausgesprochenen Gedanken ihren Auftraggebern vom russischen Geheimdienst. Die Anlegenheit nahm allerdings nicht den Lauf, den die NKWD erhofft hatte. Woroschilow erfuhr durch seinen Freund von dem üblen Streich, der ihm gespielt wurde. Wutentbrannt eilte er zu dem verantwortlichen Leiter, der dem Mädchen diesen Einsatz gegeben hatte, und, so wird erzählt, — verprügelte ihn. Die Tänzerin verschwand sofort aus Moskau, niemand wußte wohin.

Die Bombe unter dem Rock

Während des letzten Weltkrieges arbeiteten die russischen Spioninnen häufig im besetzten deutschen Gebiet zusammen mit den kommunistischen Partisanen. Wenig bekannt ist ein Attentatsversuch auf Hitler in Kiew. Bei einem Besuch in Kiew, im Winter 1943, veranstaltete die dort stationierte deutsche Luftwaffeneinheit in einem großen Schuppen des Flugplatzes ein Abendessen. Unter den hübschen russischen Mädchen, die die Deutschen als Kellerfrauen beschäftigten, befand sich auch einige Spioninnen. Es war beabsichtigt, während des Essens die Lichtleitung zu durchschneiden. In der Dunkelheit sollte dann eine kleine, aber hochexplosive Bombe in die Halle geworfen werden, wo Hitler mit seinen Gastgebern saß. Die Aufmerksamkeit des deutschen Geheimdienstes verriet die Verwirklichung dieses Planes. Einem Beamten fiel ein russisches Mädchen auf, das ständig an ihrem weiten Rock entlangstrich, als ob sie ihn glätten wollte. Man nahm das Mädchen fest und durchsuchte sie. Unter ihrem Rock hing an einem Strumpfband jene Bombe...

Es ist klar, daß auch im Augenblick, in unserer Zeit des äußerlichen Friedens, aber der unter der Decke schwellenden Unruhe unter den Völkern der Welt seine Spioninnen nicht unbeschäftigt läßt. Sie paradiert als lockende Flammen vor den Männern im eigenen Land und wohin sie immer geschickt werden, sie beobachten, lieben und verraten und denken dabei an den Auftrag ihrer gestrengen Herrn in Moskau, deren unbarmherzigem Richterspruch auch sie verfallen, wenn sie vom vorgeschriebenen Wege abweichen.

Britischer Landeskommissar verlangt Zurücknahme von Strafmaßnahmen

Bevin: Zeit für Demontage-Stop noch nicht da

Düsseldorf (TP). Der Regierungspräsident von Düsseldorf hat gegen zwei bei der Demontage der August Thyssen-Hütte in Duisburg beschäftigten Demontage-Unternehmer Ordnungsstrafen von je 10 000 DM verhängt und gegen die beiden Firmen ein Schließungsverfahren eingeleitet, da sich herausstellte, daß sie zu Abbrucharbeiten nicht berechtigt sind. Der Regierungspräsident erklärte dazu, er werde notfalls die Geldstrafen auf 50 000 DM erhöhen, falls die Firmen die Arbeiten nicht sofort einstellen.

Der britische Landeskommissar für Nordrhein-Westfalen, Bishop, wies darauf hin, daß deutsche Stellen nicht berechtigt seien, Demontagefirmen Anweisungen zu erteilen. Die bereits getroffenen Strafmaßnahmen seien sofort rückgängig zu machen.

Zur Demontagefrage äußerte der britische Außenminister Bevin, seiner Ansicht nach sei die Zeit für die Einstellung der Demontagen in Deutschland noch nicht gekommen. Eine Abordnung der Labourpartei hatte den Außenminister gefragt, ob er jetzt Maßnahmen zur Einstellung der gegenwärtigen Demontagen in Deutschland ergreifen würde. Bevin antwortete: „Nein, solange nicht die Sicherheit gewährleistet ist. Ich bin noch nicht davon überzeugt, daß die übrige Welt völlig ungefährdet ist.“

Bevin erklärte ferner, führende deutsche Gewerkschaftler seien wegen der Auswirkungen

der Demontage auf die Wiedergesundung der deutschen Wirtschaft mehrfach bei ihm vorstellig geworden. Seine Antwort sei in dem Sinn erfolgt, daß das Demontageprogramm Gegenstand internationaler Abmachungen sei. Großbritannien sei jedoch jederzeit bereit, nach Fühlungnahme mit seinen Alliierten örtliche Änderungen in Erwägung zu ziehen.

Blohm übernimmt Verantwortung

Hamburg (TP). Der Prozeß gegen Mitglieder der Geschäftsleitung von Blohm & Voss wurde nach 11stündiger Unterbrechung vor einem britischen Gericht in Hamburg wieder aufgenommen. Der Hauptverteidiger, Dr. Zippel, gab bekannt, er beabsichtige, Sachverständige zu laden, um zu beweisen, daß die Demontage völkerrechtswidrig sei. Der Seniorenteilhaber der Firma Blohm & Voss, Rudolf Blohm, sagte aus, er nehme die volle Verantwortung für alles, was geschehen sei, auf sich. Der Zweck der Alliierten bei der Demontage seiner Werke, sagte er, sei die Vernichtung der Konkurrenz.

Landtag beglückwünscht Dr. Maier

Stuttgart (TP). Der württemberg-badische Landtag würdigte am Mittwoch in seiner Sitzung die Verdienste von Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier, der am vergangenen Sonntag 60 Jahre alt wurde. Landtagspräsident Wilhelm Keil sagte: „Wenn wir dem Ministerpräsidenten für die Beständigkeit und Zielsicherheit seiner politischen Führung danken, so wollen wir auch daran nicht vorbeigehen, daß er uns zugleich ein vorbildlicher pflichtbewußter Landtagskollege ist. Nur selten ist der Abgeordnetenplatz von Dr. Maier leer. Der württemberg-badische Landtag wünscht, daß die Gesundheit des Ministerpräsidenten erhalten bleibe, damit Dr. Maier an unserem württemberg-badischen und dem gesamten deutschen Volk auch in Zukunft erfolgreich dienen kann.“

Der Flüchtlingsstrom wächst

Zehntausende fliehen aus der Sowjetzone

Berlin (TP). Der Flüchtlingsstrom aus den sowjetisch kontrollierten Gebieten ist nach einer Feststellung der britischen Behörden in Berlin in letzter Zeit um 10% gewachsen. Mehr als 16 000 Flüchtlinge aus der Sowjetzone beantragten im September dieses Jahres ihre Zulassung zu Durchgangslagern in der britischen Zone. In der gleichen Zeit überschritten 10 000 weitere Flüchtlinge die sowjetisch-amerikanische Zonengrenze. Auch in Schweden nimmt die Zahl der deutschen Flüchtlinge aus der Ostzone zu. Täglich werden bis zu 50 Personen registriert, die zum Teil in Fischerbooten an der schwedischen Küste landen.

„Die Deutschen meinen es ehrlich“

Washington (TP). Der amerikanische Publizist Walter Lippmann erklärte in einem Leitartikel, daß es die Deutschen mit ihren Bemühungen um eine Verständigung mit Frankreich ernstlich meinen. Eine solche Verständigung bedeute den Schlüssel zur Lösung des europäischen Problems. Ein weiterer Beweis für die Aufrichtigkeit der deutschen Bundesrepublik sei die Art ihres wirtschaftlichen Wiederaufbaus. Westdeutschland habe klar erkannt, daß sein Wohlstand nur dann gesichert sei, wenn die Bundesregierung mit den freien unkontrollierten Wirtschaftssystemen zusammenarbeite.

VOM TAGE

Atlantikpakt-Besprechungen in London

Ende Oktober oder Anfang November wird in London der nordeuropäische Regionalausschuß der Atlantikpaktstaaten zu einer Besprechung zusammentreten. An den Besprechungen werden hohe Offiziere Großbritanniens, Norwegens und Dänemarks teilnehmen. (TP)

Für Griechenland unannehmbar

Der griechische Außenminister Dimeades erklärte, die Sowjetunion und Albanien bestünden darauf, daß Griechenland auf den Nordteil des Epirus verzichte. Er fügte hinzu, Griechenland könne diese Bedingung niemals annehmen. (Der nördliche Epirus ist gegenwärtig Albanien eingegliedert). (TP)

Indonesien wird seine Unabhängigkeit erhalten

Der Vorsitzende des Hauptausschusses der Den Haager „Round Table-Konferenz“, der Sultan von Pontianak, erklärte, Indonesien werde im Dezember seine Unabhängigkeit erhalten. (TP)

Für den Tod von Tausenden verantwortlich

Vor dem Schwurgericht in München begann der Prozeß gegen den ehemaligen Leiter der Heilanstalt Edelfinghagen. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, für den Tod von Tausenden geisteskranker Insassen der Heilanstalt mit verantwortlich zu sein. (TP)

Ein Vorschlag der Berliner Sozialdemokraten

Die Berliner Sozialdemokraten wollen den Parteivorständen der CDU und der SPD sowie der FDP in Westdeutschland vorschlagen, ihren Sitz nach Berlin zu verlegen. An den Deutschen Gewerkschaftsbund soll eine ähnliche Aufforderung gerichtet werden. (TP)

Württemberg-badische Oberschüler fahren nach USA

41 Oberschüler aus Württemberg-Baden werden am 24. Oktober für ein Jahr nach den Vereinigten Staaten reisen. Die Schüler werden bei amerikanischen Familien leben und amerikanische Schulen besuchen. (TP)

Forsche will Sportwagenfabrik errichten

Der bekannte Konstrukteur des Volkswagens, Prof. Forsche, beabsichtigt, in Süddeutschland eine Fabrik für die Herstellung von Sportwagen zu errichten. Er ist bereits in Stuttgart eingetroffen, um die Fertigung des Wagens vorzubereiten. (TP)

Elisabeth Bergner wieder in Deutschland

Die Schauspielerin Elisabeth Bergner ist zu einer Gastspielreise in Deutschland eingetroffen. Sie wird am 27. Oktober München besuchen und bei einer Veranstaltung im Deutschen Museum auftreten. (TP)

Wirtschafts-Nachrichten

Kohlenförderung auf Höchstniveau

Die Kohlenförderung im Ruhrgebiet überstieg in der vorigen Woche an allen sechs Tagen die bisherige höchste Tagesproduktion der Nachkriegszeit. Die höchste Förderungsziffer wurde am Sonnabend, den 15. Oktober mit 346 700 Tonnen erreicht. Die wöchentliche Durchschnittsziffer war gleichfalls die höchste seit Ende des Krieges. Die gesamte Kohlenförderung betrug nahezu 2 Millionen (TP)

Vorzehau auf das Weihnachtsgeschäft

Es ist natürlich, daß das Weihnachtsgeschäft sich meist erst mit Beginn der Adventszeit bemerkbar macht. Wenigstens nach außenhin. Trotzdem kann man sich bereits heute, Mitte Oktober, durch Rückfragen bei den Geschäftsleuten verschiedenster Branchen ein ungefähres Bild von den Tendenzen machen, welche bei den kommenden Weihnachtseinkäufen vorherrschend sein werden. Offensichtlich neigen sich die Wünsche weiter Kreise dem Bekleidungssektor und den allgemeinen praktischen Gebrauchsgegenständen zu. Mit Abstand folgen dann Handtaschen, Kleinmöbel, Fahrräder, Uhren und Radioapparate. Bei den Frauen dürften Strümpfe und Unterwäsche dominieren, während die Wünsche der Männerwelt sich stärker auf Schuhe, Bücher und Uhren konzentrieren.

Der Klein- und Großhandel macht auf jeden Fall schon jetzt alle Anstrengungen, im kommenden Weihnachtsgeschäft mit „gut“ zu bestehen. Sowohl in seinem eigenen, aber auch im Interesse des kaufenden Publikums. Die rege Bautätigkeit der Geschäftswelt, begünstigt durch die ungewöhnlich trockene und warme Herbstwitterung, zeugt von den Vorbereitungen, die man auch nach außenhin trifft. Alles in der Hoffnung, für die im vergangenen Sommer zeitweise zu beobachtende mehr oder weniger große Flaute durch einen regen Geschäftsgang vor dem Fest 1949 entschädigt zu werden. Die Hoffnungen sind zwar angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Lage nicht allzu hoch geschraubt, trotzdem fehlt es, wie gesagt, nicht an Bemühungen allerorts, zu möglichst erträglichen Preisen allen Käuferkreisen den nun einmal notwendigen Anreiz zu bieten. Letzterer dürfte zweifellos vorhanden sein, bedeutend seltener allerdings das einigermaßen gefüllte Portemonnaie. (SWK)

2,7 Millionen Dollar für Jugoslawien

Die Weltbank wird Jugoslawien eine Anleihe im Werte von 2,7 Millionen Dollar gewähren. Mit dem Geld soll Jugoslawien Maschinen für die Holzindustrie kaufen. Im Rahmen des New Yorker Abkommens wird Jugoslawien Holz an Großbritannien, Frankreich, Italien und Holland liefern. Diese Länder wurden aufgefordert, in Dollar zu bezahlen, damit Jugoslawien seinen Verpflichtungen gegenüber der Weltbank aufkommen kann. Im vergangenen Jahr erhielt Jugoslawien bereits von der amerikanischen Ein- und Ausfuhrbank einen Kredit in Höhe von 20 Millionen Dollar. (TP)

Abgabefristen zur Soforthilfe verlängert

Auf den Vorschlag der Industrie- und Handelskammern hat der Bundesfinanzminister folgende Regelung über die Zahlung des am 20. Oktober dieses Jahres fälligen Teilbetrags der Soforthilfeabgabe getroffen: Die Finanzminister der Länder werden gebeten, die Finanzämter anzuweisen, von der Verfügung irgenwelcher Nachteile, die etwa durch die nicht fristgerechte Abgabe der Vermögensanmeldung und Zahlung am 20. Oktober 1949 entstehen könnten, abzusehen, falls Anmeldung und Zahlung bis zum 31. Oktober 1949 erfolgen. Ausgenommen hiervon sind diejenigen Fälle, in denen Amnestie gemäß § 18, Abs. 4, begehrt wird. In diesen Fällen ist die Anmeldung bis zum 20. Oktober 1949 abzugeben. (SWK)

Auszahlungsüberschuß bei den Sparkassen

Im Zusammenhang mit der Neufestsetzung des Wechselkurses der D-Mark übertraten im September die Barauszahlungen der Bar-einzahlungen bei den südwürttembergischen Sparkassen. Die Barauszahlungen beliefen sich im Juni auf 95, Juli 73, August 68 und September 116 % der Einzahlungen. Trotzdem verzeichneten die Sparkassen in Württemberg-Hohenzollern auch im September kein Verlustgeschäft, da der gesamte Zahlungsverkehr eine aktive Bilanz aufweist. (VWD)

Für freien Warenimport

Die Bundesregierung hat den freien Warenimport im Rahmen des europäischen Liberalisierungsprogramms gebilligt. Dieses Liberalisierungsprogramm geht auf einen Beschluß der europäischen Wirtschaftsorganisation zurück. Der Plan weist darauf hin, daß die Einfuhrbeschränkungen zwischen den westeuropäischen Ländern gelockert werden müssen. Das Bundeskabinett hat die Ergebnisse, die im Rahmen dieses Programms frei eingeführt werden können, in drei Listen zusammengestellt. In einem Begleitschreiben an die Wirtschaftsorganisation in Paris weist die Bundesregierung darauf hin, daß die Produktionskosten in den europäischen Ländern nur durch eine vollständige Befreiung des Handels gesenkt werden können. Die Bundesregierung sei bereit, die Grundgedanken der Liberalisierung auch durch zollpolitische Maßnahmen zu fördern. Gerade für Deutschland sei die Öffnung der normalen Handelswege von besonderer Bedeutung. Es sei zu hoffen, daß auch die anderen Länder in gleicher Weise eine wirtschaftliche Zusammenarbeit unter den europäischen Ländern anstreben. (TP)

Getreideablieferung übertrifft Erwartungen

Bis zum 30. September waren in der Doppelzone bereits über eine Million Tonnen Getreide abgeliefert worden. Dies entspricht etwa 45 % des Ablieferungsolls. Da im Vorjahr um die gleiche Zeit noch nicht einmal die Hälfte der diesjährigen Ablieferung erreicht worden war, werden diesmal alle Erwartungen weit übertroffen. (SWK)

Südwestdeutsche Nachrichten

Zuchthaus für Synagogenbrandstifter
 Karlsruhe (SWK). Am Mittwoch abend verkündete das Schwurgericht im Prozeß gegen den wegen Brandstiftung und Landesfriedensbruches angeklagten Friedrich Wilhelm Robert Gißler aus Bühl das Urteil. Gißler erhielt wegen schwerer Brandstiftung, Land- und Hausfriedensbruches sowie Beschimpfung eines Gotteshauses unter Zusammenziehung der von ihm gegenwärtig zu verbüßenden Strafe von dreieinhalb Jahren Zuchthaus eine Gesamtzuchthausstrafe von 5 Jahren und 3 Monaten. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von 6 Jahren abgesprochen.

Nun auch Waldort-Schule in Pforzheim
 Pforzheim (TP). Neben Tübingen und Stuttgart wird nun auch in Pforzheim eine Waldort-Schule errichtet werden, die einheitlich die Grund- und Oberschule umfaßt.

Ersinmalig Pfarrdiakone in Baden
 Baden-Baden (SWK). Um die Eingliederung der evangelischen Flüchtlinge in die Kirchengemeinden zu erleichtern, stellt das Hilfswerk der evangelischen Kirche hauptsächlich in Diasporagebieten Pfarramtgehilfen, die die Amtsbezeichnung „Pfarrdiakon“ tragen, vorübergehend zur Verfügung. Ihre Ausbildung haben diese Pfarrdiakone im Bruderhaus Rummelsberg bei Nürnberg erfahren. Für die Zeit ihrer Anstellung beim Hilfswerk wird diesen Pfarrdiakonen das Recht zugesprochen, im Rahmen der ihnen zugewiesenen Aufgaben zu predigen, Andachten zu halten, Sakramente zu spenden, Religionsunterricht zu erteilen und Seelsorge zu treiben. Zum 15. Oktober wurden folgenden badischen Pfarrämtern Diakone zugewiesen: Säckingen, Immenhingen, Engen, Donaueschingen, Achern, Seelbach bei Lahr, St. Blasien und Lauda.

„Gläserner Zug“ rund um den Bodensee?
 H. St. Konstanz. Über zwei Millionen Fahrgäste beförderte die Bodenseeschiffahrt im Verlaufe der diesjährigen Saison. Für das kommende Jahr sind Rundfahrten mit der Eisenbahn um den ganzen Bodensee, also auch dem schweizerischen und österreichischen Teil vorgesehen. Man plant einen „gläsernen Zug“ einzusetzen, wie er bereits auf der Strecke München-Garmisch läuft.

Auf dem Fahrrad um die Welt
 Konstanz (SWK). Dieser Tage traf der 27jährige Belgier Eugen de Ridder hier ein, um am nächsten Tage seine Reise um die Welt, die er in Berlin begann, mit dem Fahrrad fortzusetzen. Seine Barsehaft beträgt 1,25 DM. Von hier aus soll es über die Schweiz, Italien, Jugoslawien, Griechenland und die Türkei nach Asien gehen. Die Unterhaltskosten will er durch Gelegenheitsarbeit oder bei Schiffsreisen als Leichtmatrose erwerben. In einem Jahr möchte der unternehmungslustige junge Mann wieder in Berlin sein.

Auch eine Radio-„Röhre“
 Mühlacker (TP). Der neue Sendeturm von Mühlacker ist „erst“ 250 Meter hoch — etwa 25 Meter fehlen noch zu seiner vollen Größe — und schon überragt er um 90 Meter den Ulmer Münstersturm. Es werden noch einige Monate vergehen, bis er endgültig in Betrieb genommen werden kann. Zwar ist der Mast, der einer riesenhohen Ofenröhre ähnlich sieht, bald fertig, aber da er nicht Qualmwolken, sondern Radioklänge ausstrahlen hat, bedarf es noch mühevoller Innenarbeit, bis wir einen noch besseren Empfang von der Höhe des Sendeturmes erhalten werden.

Erhängt aufgefunden
 E. F. Krauchenwies (Kr. Sigmaringen). Im fürstlichen Park in der Nähe der Eisenbahnbrücke wurde ein Mann unbekannter Herkunft erhängt aufgefunden. Der Tote trug 40 DM sowie Uhr mit Kette bei sich.

Die Hand im Wald
 Schifferstadt (TP). Nicht nur in Kriminalromanen findet man eine abgehakte Hand im Wald. Das geschah auch kürzlich in Schifferstadt. Dennoch brauchte man nicht Frank Allan, den „Rächer der Enterbten“, herbeizurufen. Dieses Corpus delicti entstammte

einem Unglücksfall, bei dem ein Arbeiter an der Holzäge seine Hand verloren hatte. Da der Friedhofsaufseher an diesem Tage aber schon schlafen gegangen war, hatte man die Hand nicht ihm übergeben, sondern im Walde vergraben.

Takt — nicht immer Sache der Bürokratie
 Passau (SWK). Eine Taktlosigkeit, die sich das hiesige Ernährungsamt anlässlich der Todesfälle durch die Gasvergiftungen auf der Angerstraße leistete, hat starke Erregung in der Bevölkerung hervorgerufen. Eine der Toten war gerade auf den Friedhof übergeführt worden, als die Angehörigen auch bereits eine gebührenpflichtige Postkarte des Ernährungsamtes erhielten, mit welcher sie „ersucht“ wurden, „umgehend“ im Ernährungsamt „bessere Markenrückgabe“ vorzusprechen. Da es sich nicht um einen Einzelfall handelt, sieht die Bevölkerung in diesem Vorgehen der Bürokratie mit Recht eine grobe Pletztätigkeit. Schließlich kann mit der Rückgabe der Marken auch bis nach der Beerdigung gewartet werden, zumal das ganze Markenwesen heute nicht mehr übermäßig ernst genommen wird.

Aus der Stadt Ettlingen

Wieder Ettlinger Weihnachtsmesse
 Der trotz Währungsreform erzielte Erfolg der Ettlinger Weihnachtsmesse im vergangenen Jahr hat zahlreiche Firmen veranlaßt, auch in diesem Jahr die Veranstaltung eines solchen Gemeinschaftsunternehmens wieder anzulegen. Auf Grund dieser Anfragen haben sich die Organisatoren in Verbindung mit der Stadtverwaltung entschlossen, sich wieder in den Dienst der Ettlinger Handels-, Handwerk- und Industrieunternehmen zu stellen. In diesem Jahr steht etwas mehr Zeit als 1948 für die Vorbereitung zur Verfügung, so daß gewiß eine noch imposantere Schau zustandekommt. Außerdem sind die räumlichen Verhältnisse in diesem Jahr günstiger. Beauftragte der Weihnachtsmesse werden in den nächsten Tagen die Wünsche der ausstellenden Firmen entgegennehmen. Mit vereinter Kraft soll in diesem Jahr die Leistungsfähigkeit Ettlingens und des Albgaus bewiesen werden.

1. Forum des Jugend-Rings Ettlingen

Samstag, 22. Oktober, 20 Uhr
 Jugend von Ettlingen! Bei diesem freien Ausspracheabend habt Ihr Gelegenheit, an maßgebende Vertreter Fragen über Eure berufliche Zukunft zu richten. Merkt Euch deshalb diesen Forumabend vor und erscheint vollzählig! Der von den Ettlinger Jugendverbänden gegründete Jugendring hat dies Thema gewählt, weil die Überwindung der Berufsnot das dringendste Anliegen ist. Auch wer nicht in einem Jugendbund organisiert ist, hat an diesem Abend freien Zutritt. Ob Ihr schon einen Beruf habt und nach Aufstiegsmöglichkeiten sucht oder ob Ihr noch einen Beruf sucht oder eine Schule besucht, in jedem Fall habt Ihr Anspruch darauf, die Wege zum Beruf rechtzeitig kennen zu lernen. Der Jugendring ruft Euch deshalb zum 1. Forum am 22. Oktober!

Das Feuerlöschwesen
 wird von der Geschäftsstelle des Kreisbrandinspektors der Frei-Feuerwehren des Landkreises Karlsruhe in der nächsten Zeit in verschiedenen Abhandlungen belehrend behandelt. Die erste Stellungnahme soll auf die bevorstehenden Wintermonate hinweisen, wo neben dem praktischen Übungsdienst der Feuerwehren durch Unterricht für den Ernstfall zu schulen ist. Hier gibt vor allem unsere Feuerwehrgesellschaft „Brandschutz“ wertvolle Anregungen, sie gibt bilderierte Abhandlungen und lehrreiche Erfahrungen, von denen alle Wehrmänner Kenntnis erhalten sollen. Die Zeitschrift erscheint alle Monate und wird von jeder Gemeinde unseres Landkreises in zwei und mehr Exemplaren bezogen. Daraus können die Kommandanten, die Zug- und Gruppenführer den Wissensstoff schöpfen, der interessant und spannend

einen Abend zu füllen vermag. Diese Schulung über den Winter wird sich als eine zweckdienliche und dankbare Aufgabe erweisen. Die Unterstützung von der Geschäftsstelle in Ettlingen wird, soweit es sich er-möglichen läßt, gerne dazu gewährt. Mit diesen einführenden Worten sollen in verschiedenen Aufsätzen Sinn, Zweck und Aufgaben des Feuerlöschwesens näher behandelt werden, was wichtig ist und allgemeiner Beachtung verdient. H.S.

Evangelische Kirche und Presse

Der Männersonntag, der auch in der evangelischen Gemeinde von Ettlingen in einem Gottesdienst begangen wurde, gab am Abend Veranlassung zu einer Aussprache über das Verhältnis zwischen der evangelischen Kirche und der Presse. Pfarrer Maerwein (Karlsruhe) berichtete auf Einladung von Kirchenrat Huß über die Aufgaben des Sonntagsblatts „Für Kirche und Gemeinde“ und des „Evangelischen Pressedienstes“. Um auch die nicht unmittelbar im Kirchenleben stehenden Menschen zu erfassen, erscheinen seit kurzem Wochenschriften mit aktuellem Inhalt wie „Christ und Welt“. Das evangelische Zeitschriftenwesen ist dagegen noch wenig entwickelt; als beste periodische Veröffentlichung darf wohl die „Zeitwende“ gelten. In der Aussprache wurde vor allem dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß auch in der allgemeinen Presse die evangelischen Belange paritätisch berücksichtigt werden. Als ein erfreuliches Zeichen für das Zusammenwirken der beiden großen christlichen Konfessionen wurden die Bischofsansprachen bei der Rundfunksendung für die Heimkehr unserer Kriegsgefangenen bezeichnet.

Freiw. Feuerwehr der Stadt Ettlingen

Heute abend um 20 Uhr tritt der Löschzug zur Schlußprobe am Gerätehaus an.

Verein für Rassegefäßzüchter

lädt seine Mitglieder für Freitag, 21. Okt., um 20 Uhr zu einer außerordentlichen Monatsversammlung im Gasth. z. „Kreuz“ ein. Wir stehen mitten in den Vorbereitungen zu unserer Ausstellung am 19. und 20. November. Viele Arbeiten sind bereits getan! Viele Arbeiten sind noch zu bewältigen! Die Ausstellung muß ein voller Erfolg werden! Deshalb Erscheinen eines jeden Mitgliedes erwünscht.

Marken und Geld gefälscht

Die hoffentlich jetzt zu Ende gehende Zeit der Marken und Bezugsscheine verführte manche zu Fälschungen. Die neuen Geldscheine haben ebenfalls in besonderem Maß dazu verlockt. In der letzten Sitzung des Amtsgerichts Ettlingen kam eine angeklagte Wirtin wegen Ankauf von Marken für 5 Zentner Zucker mit 2 Monaten Gefängnis und 100 DM Strafe noch ziemlich glück weg, obwohl sie schon einmal ein Wirtschaftsvergehen begangen hat. Am tollsten trieb es die Fälscherbande, von der in der EZ vom 18. Okt. berichtet wurde: Ausländer und Einheimische sind an der Papierbeschaffung für falsche Zuckermarken beteiligt, außerdem verdächtig, mit der Fälscherherstellung zusammenzuhängen. Erst die weiteren Ermittlungen werden ein genaueres Bild von diesen bedauerlichen Zeitercheinungen geben. Einer der Ausländer ist flüchtig. Unsere Stadtpolizei hat hier zusammen mit der Militär- und Lagerpolizei eine schwierige Aufgabe, die durch zweckmäßigere Vorschriften von oben erleichtert werden könnte.

Sonderzüge zur Laubfärbung ins Albtal

Albtalbahn: Am Sonntag, 23. Okt., werden von den Zügen ab Karlsruhe Albtalbahn 8.00 und 10.00 Uhr, ab Karlsruhe-Rüppurr 8.10 und 10.10 Uhr, ab Ettlingen-Stadt 8.26 und 10.26 Uhr Sonderzugfahrkarten nach Herren- und zum Preis von 1.30 DM, 1.15 DM und 1.— DM ausgegeben. Zur Rückfahrt können alle fahrplanmäßigen Züge benutzt werden.

Funde bei Rübengruben

Das Landesdenkmalamt, Abt. Ur- und Frühgeschichte, beabsichtigt in diesem Herbst erstmals den Versuch zu machen, die alljährlich bei Anlage der Rübengruben angeschnittenen Ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen zu erfassen. In den Schulen, in der Presse und im Landfunk wird bei Beginn der Rübenernte eine Aufklärungsaktion einsetzen.

Das Landesdenkmalamt schlägt für die Funde aus Rübengruben vor, daß die Funde, die bei Anlage von Rübengruben gemacht werden, gesammelt und mit Angabe von Gemarkung, Gewann, Lagerbuchnummer des Grundstücks und Name des Grundstückbesitzers beim Bürgermeisteramt abgegeben werden.

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Wegen baulicher Reparaturen bleibt die Kunsthalle bis etwa 1. November geschlossen.

Spinnererei. Heute feiert Josef Frank in geistiger und körperlicher Frische seinen 81. Geburtstag. Wir gratulieren! — Am kommenden Samstag schließen den Bund fürs Leben: Dreher Robert Glimber und Verkäuferin Gertrud Mahlschnee. Unsere besten Glückwünsche! Nachdem am vergangenen Sonntag der Fußball in der Albtalgruppe — außer dem Lokalspiel Reichenbach-Etzenrot — gerührt hatte, gehen die Spiele am kommenden Sonntag im vollen Umfang weiter. Der Turn- und Sportverein empfängt den Sportverein Herrenaltd. Da die Gäste aus dem Kurstädtchen für die Heimischen noch unbekannt sind, wird es ratsam sein, mit aller Vorsicht ins Spiel zu gehen, damit keine Überraschung herauskommt. Gl.

Neues aus Malsch

Malsch. Das Jugendparlament hatte dieselbe Tagesordnung zu beraten wie der Gemeinderat. Erfreulicherweise kann man feststellen, daß die jungen Kommunalpolitiker sich sehr ernsthaft mit den einzelnen Punkten der Tagesordnung auseinandersetzen. Die Beschlüsse, die dann immer dem Gemeinderat in der Sitzung zugeleitet werden, bilden oft eine Richtschnur für die Gemeindeväter. Diese Anerkennung der Jugendarbeit durch den Gemeinderat wird unsere Malscher Jugend immer mehr anfeuern, das örtliche Geschehen zu besprechen und die Ansicht dem Gemeinderat vorzutragen.

Der bisherige Vorsitzende des Jugendparlamentes stellte in der letzten Sitzung sein Amt zur Verfügung, da seine Amtsdauer abgelaufen war. Die Jugend wählte nochmals W. Kühn. Dies ist ein Zeichen, daß man mit seiner bisherigen Amtsführung zufrieden war.

Mörscher Nachrichten

Gemeinsame Obstanlage und Forstbaumschule

Mörsch. Die Gemeindevertreter beschlossen, auch in diesem Jahr die erforderlichen Futtermittel für den Farrenstall anzukaufen. Während Futterkartoffel in genügender Menge anfallen dürften, wird es mit den Dickrüben etwas schmaler hergehen, da die Ernte einen starken Minderertrag aufweist. Dennoch wird erwartet, daß die Landwirte, die eine einigermaßen gute Futterrübenenernte einbrachten, jede nur mögliche Menge an den Farrenstall liefern. — Nachdem die Debatte um die Rathausfrage nun endgültig zum Abschluß gebracht werden konnte, sprachen die Gemeindeväter den Architekten Sack, Wetzel, Kühn und Heß, Karlsruhe, den Dank für ihre amerikenswerte kostenlose Mitarbeit aus, mit der viele Anregungen für die gewiß nicht leichte Aufgabe gegeben wurden. — Die Vorschlagslisten für die Benennung der Amts- und Landgerichtschöffen sowie der Geschworenen für das Schwurgericht wurden vom Gemeinderat aufgestellt. Die Listen sind eine Woche lang zur Einsichtnahme auf dem Rathaus öffentlich aufgelegt. — Der Bürgermeister gab davon Kenntnis, daß Obstbaumspekter Groß darauf gedrängt habe, daß die für die Errichtung einer geschlossenen Obstanlage vorgesehene Fläche schnellstens umgepflügt wird, um mit dem Einsetzen der inzwischen bestellten jungen Apfelbäumchen beginnen zu können. Anschließend sollen dann noch Früh- und Spätschweigen neu eingepflanzt werden. — In einem Gesuch wird die Gemeinde gebeten, Gelände für die Errichtung einer Forstbaumschule zur Verfügung zu stellen. Bevor jedoch über diese Angelegenheit weiter beraten werden kann, wird der Bürgermeister mit der zuständigen Forstaufsichtsbehörde hierüber verhandeln. — Weniger erfreut zeigten sich die Gemeindeväter über die Verlesung des Genehmigungsbescheides zwecks Errichtung eines Porenbetonwerkes mit der dazu gehörenden Sand- und Kiesgewinnung auf dem früheren Allmenddreispitzen. Obwohl der Gemeinderat sich einer solchen Maßnahme von jeher energisch widersetzt hat, wurde die Genehmigung zur Sand- und Kiesausbeutung auf dem Dreispitzen ausgesprochen. — Der in Amerika weilende Bürger Oskar Gerstner hat der Gemeinde mitgeteilt, daß er von seinem auf den ehemaligen Bahnhofplatz ziehenden Garten „Jas für den Rathausplatz erforderliche Gelände unentgeltlich seiner Heimatgemeinde zur Verfügung stellt. Die Gemeinde dankt herzlich für diese großzügige Geste. — Die Wasserschleber in den geteerten Ortsstraßen müssen von den Hauseigentümern freigelegt werden. — Die Änderung von Bau- und Straßenfluchten auf Grund des Planes vom 18.10.48 im Gewann Herrenstücker sowie der Aufbauplan wurde endgültig genehmigt.

Josefine Dambach, Schlüsselstraße, beging ihren 71. Rosa Klister, Karlsruhe Straße, ihren 70. Fridolin Gindner seinen 76. und Karolina Rastetter, Rosenstraße, ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren! — Fortunat Dambach und Herbert Martin wurden zu Grabe getragen. — Wa-

Nachrichten aus Speffart

Landwirt Ignaz Kraft †

Speffart. Mittwoch abend 17 Uhr starb der ledige Landwirt Ignaz Kraft. Mit ihm ist ein vorbildlicher Landwirt heimgegangen. In den Jahren, als der Verstorbene noch arbeiten konnte, war sein Feld, sein Stall, sein ganzes landwirtschaftliches Besitztum in muster-gültigster Ordnung. Er war um sein Talent in dieser Hinsicht zu beneiden. Die Vorfahren des Verbliebenen sind schon mehrere hundert Jahre in Speffart sesshaft. Sein Elternhaus ist eines von den ersten 6 Höfen, welche hier angelegt waren. Ignaz Kraft war am 1. August 1872 in Speffart geboren. Im Jahre 1907 trat er dem Musikverein Prohsinn als passives Mitglied bei. Bis zu seinem Tode war er überall mit von der Partie, wenn es galt, den Musikverein in der Öffentlichkeit zu vertreten oder zu unterstützen. Der Musikverein tritt um 16 Uhr 45 nachmittags am Vereinslokal an, da die Bestattung um 17 Uhr stattfindet. R.J.P.

Am heutigen Donnerstag treten Anton Ambros Weber, Weberstraße, und Fräulein Elsa Lauinger aus Schöllbrunn in den Stand der Ehe. Wir gratulieren!

Die Herbstsaat kommt nur langsam in den Boden. Kleesäcker können nur in feuchten Lagen gepflügt werden, es ist fast unmöglich, in trockenen Lagen einen Kleesäcker umzupflügen. Die Mosterei ist bereits vorbei und es hat heuer in Qualität und Quantität sehr gut ausgegeben.

Völkersbach. Die erste Glockensammlung wurde am Sonntag, 16. Okt., vom Glockenausschuß sowie von den Gemeindevätern durchgeführt und erbrachte ein schönes Ergebnis. — Georg Ochs feierte am 17. Okt. in körperlicher und geistiger Frische seinen 78. Geburtstag. Wir gratulieren!

Neue Gesetze in Südbaden

Aus der Mittwoch-Sitzung des Landtags

Freiburg (TP). Der südbad. Landtag verabschiedete am Mittwoch verschiedene Regierungsvorlagen. Darunter ein Aufbaugesetz, das einheitliche Richtlinien über den Wiederaufbau zerstörter Gebäude und die allgemeine Städteplanung gibt. Ferner ein Landesgesetz zur Förderung des Wiederaufbaues in Gebäudeschadensfällen vor der Währungsstellung, ein Landesgesetz zur Bereinigung des Wertpapiergesetzwesens in Anpassung an das Wertbereinigungsgesetz der Bizone, ein Landesgesetz über das Schlichtungswesen für Tarifvereinbarungen und Arbeitsstreitigkeiten, den Entwurf eines Landesgesetzes über die Steuerfreiheit einer Wohnungsbaulieferung der Kreditanstalt für Wiederaufbau und ein Landesgesetz über die Aufbringung von Mitteln zur Reiblausbekämpfung.

Der südbadische Landtag genehmigte am Mittwoch ein Landesgesetz über die Beteiligung des Landes Südbaden an einer deutsch-französischen Gesellschaft, welche die in Südbaden bestehenden Niobium-Vorkommen ausbeuten soll. Eine eisassisch-dänische Fabrik ist an diesem Unternehmen, das die Bezeichnung „Niob-Bergbau Kaiserstuhl G.m.b.H.“ trägt, zu 30 Prozent und der badische Staat zu 70 Prozent beteiligt. Die Form einer gemischten Gesellschaft wurde gewählt, um die Ausbeutung des Niobiums überhaupt zu gestatten, dessen Abbau und Verwertung den Deutschen zur Zeit verboten ist. Die südbadischen Niobiumvorkommen werden auf mehrere Millionen Tonnen niobiumhaltigen Kalkgestein geschätzt. Niobium hat in den letzten Jahren als Legiermetall und Stahl-

veredler wachsende Bedeutung erlangt. Es ist ein sehr seltenes Metall und kommt außer in Südbaden in Europa nur in Norwegen in abbaufähigem Zustand vor.

Nachdem Südbaden als einziges westdeutsches Land seinen Haushaltplan 1949/50 noch nicht verabschiedet hat, ließ Staatspräsident Wohleb am Mittwoch im südbadischen Landtag einen Brief verlesen, der die Gründe für diese Verzögerung darlegt. Daraus geht hervor, daß der Etat bereits im Februar aufgestellt, aber stark defizitär war und daß dieses Defizit von der Militärregierung nicht angenommen wurde. Es wurde dann eine Sparkommission eingesetzt, die an den Vorschlägen der einzelnen Behörden wesentliche Abstriche vornahm. In Verhandlungen mit der Militärregierung und dem Hohen Kommissar François-Poncet wurde dann zwar eine Senkung der außerordentlich hohen Besatzungskosten erreicht, die aber nicht gesatzungsgemäß ist. Die südbadische Regierung hat wegen dieser Verzögerung wichtige Aufgaben nicht erfüllen können, vor allem im Planungsbau und in der Flüchtlingsfürsorge. Ein von der Regierung vorgelegter Entwurf über die vorläufige Haushaltsführung wurde von den Landtagsfraktionen abgelehnt, da sich die Abstriche der Sparkommission als zu hoch erwiesen hätten. Es muß deshalb jetzt ein vollkommen neuer Haushaltsplan aufgestellt werden, der allerdings nach dem inzwischen in Kraft getretenen Besatzungsstatut nicht mehr der Zustimmung der Hohen Kommission bedarf.

DIE ERZÄHLUNG

Das Abenteuer mit Betty

Die Geschichte einer Begegnung / Von Heinz Hecker

Warme, goldene Sonnenstrahlen leuchten durch die tiefhängenden Zweige der blühenden Obstbäume und malen bronze-grüne Lichter auf die sonnigen Menschen, die sich an den Tischen im Rasen, auf den langen Bretterbänken drängen, ein fröhliches Gemisch von Farben und Stimmen.

Am Ende eines Tisches habe ich Platz gefunden und habe von der mit vollen Gläsern vorbeikommenden Bedienung eines vor mich hingestellt gekriegt und genieße mit dem ersten Schluck den herbwürzigen Duft sommerlicher Reife, der in dem Apfelwein den Segen des Vorjahrs einschließt. Der Garten, in dessen Schatten ich auf dem Rückweg von einer kleinen Wanderung zur kurzen Rast verweile, liegt auf den Höhen der Stadt und durch die Zweige der Bäume schimmern die pastellfarbenen, violetten Töne, die das Gewirr der vielen Dächer mit der silbrig-blauen Luft der Ferne mischt.

Am Tisch nebenan sitzt eine Frau und beugt sich zu einem Kind hinab. Sein goldner Lockenkopf schaut mit einer anmutigen Beugung aus dem weißen Kinderwagen zu ihr auf. Da ich mich am Ende des Tisches vor neugierigen Zuschauern einigermaßen sicher weiß, versuche ich in meinem Skizzenbuch diese rührende Gestalt des Kindes festzuhalten. Ich glaube mit ein paar Strichen diesem Vorsatz gerecht werden zu können, entdeckte mich aber kurz darauf, fast besessen von einem weiteren Anreiz des Vorwurfs festgehalten zu sein und in der Auswägung der zartesten Hell- und Dunkelstufen versuchte ich das Licht, das die Haare des Kindes wie mit einer goldenen Glorie umflingt, in meine Zeichnung einzufangen. Als ich geendet und den Deckel über den Block schließe, beugt sich ein Mann mittleren Alters, anscheinend ein Arbeiter, der mit seiner Familie einen Sonntagsausflug gemacht hat, zu mir herüber und bittet, unbeholfen wie es die Art dieser Menschen ist, aber höflich und zurückhaltend um die Erlaubnis die Zeichnung ansehen zu dürfen.

Ich reiche das Blatt herüber und mit seinen großen braunen Händen legt er es vorsichtig vor sich hin und sein Blick ruht lange auf den Linien. Auf seine Schulter gelehnt betrachtet auch ein Mädchen die Skizze mit großen dunklen Augen. Eine Fülle schöner Haare, die in einem Kranz um das gleichmäßige Rund eines wohlgeformten Kopfes gelegt sind, stolziert mit ihrer tiefen Dunkelheit das zarte Rosa des Gesichtes, das im Hals zu einem warmen Goldgelb übergeht, ein seltsamer Reiz bei jungen Mädchen mit brünettem Typ. Ich schätze ihr Alter auf etwa sechzehn bis siebzehn Jahre und sie scheint seine Tochter zu sein. Als er mit einem Dankeswort die Zeichnung zurückreicht, fügt er hinzu, daß Betty, seine Tochter auch zeichne! Aber nicht so gut meinte er. Ich frage, was Betty zeichne. Ich richte die Frage an ihn, denn eine merkwürdige Scheu hindert mich, das Wort an das Mädchen selbst zu richten. Blumen, sagt nun Betty mit einer sehr hohen und leisen Stimme. Ich sehe das Mädchen an und mein Blick ruht auf dem glühenden Rot, das von dem durchscheinenden Sonnenlicht in ihrer Ohrmuschel liegt. Rosen, sagt das Mädchen und bei dem O des Wortes formt sich ihr Mund

zu einer schwellenden Fülle der Lippen. Auch einen blühenden Obstbaum hat sie neulich sehr schön gemalt, sagte der Vater. Betty wurde rot und trank hastig aus ihrem Glas und blieb im folgenden schweigsam neben dem Vater sitzen.

Es wurden zwischen uns Männern noch einige Worte gewechselt und der nicht sehr gesprächige Mann frag mich, ob er mich einmal besuchen könne, und ob ich es erlaube, daß er sich Bilder von mir besche, denn er liebe so sehr alles Gemalte. Mit einer nicht unberechtigten Hoffnung, daß er wahrscheinlich Betty mitbringen würde, sagte ich ihm die Anschrift meines Ateliers und die Zeiten, zu denen ich am besten anzutreffen sei. Die Annut des Mädchens und ein in mir erwachendes Gefühl für ihren fast südlich-fremden Liebreiz weckten in mir Regungen, denen sich wohl jeder junge Mann in diesen Jahren nicht ungerne hingibt.

Wenn zwei daselbe tun . . .

Margot und der Herr am Nebentisch — So begann eine Liebe

Sie aßen gemeinsam in einem Speisehaus. Gemeinsam, jedoch an zwei getrennten Tischen, wo jedes seinen Stammtisch hatte. Das Speisehaus selbst lag im ersten Stockwerk und bestand aus einer Reihe ineinandergehender Zimmer, denen auf den ersten Blick anzusehen war, daß sie einmal privaten Wohnzwecken gedient hatten. Ein Umstand, der sicher nicht wenige Gäste bestimmte, um den Preis des Treppensteigens die nahezu familiäre Behaglichkeit der Räume zu genießen.

Wer ein derartiges Speisehaus, das heißt einen alkoholfreien Wirtschaftsbetrieb besucht, tut es im allgemeinen mit der Absicht, sich die geistige Spannkraft für den restlichen Arbeitstag zu erhalten. Von dieser Sorte waren wohl alle Gäste, die hier verkehrten, das sah man schon ihren Gesichtern an: jungen und alten, männlich unternehmenden und weiblich ergebenen. Auf die mehr oder weniger betonte Geistigkeit ihrer Befunde konnte man im übrigen aus der allmorglich und allabendlich verabreichten Speisefolge schließen, die keinerlei Schlemmerlei, was Menge und Art betraf, gestattete. Um so größeren Wert war auf die Zubereitung gelegt, für die der Besitzer und gleichzeitige Küchenchef persönlich der Verantwortung übernahm.

Fräulein Margot war in einem unfern gelegenen Staatsbetrieb, Herr König in einem Bankhaus beschäftigt — beide mit durchgehender Arbeitzeit, so daß ihnen, alles in allem, knapp eine Stunde zur Mittagspause blieb.

Regelmäßig zehn Minuten nach ein Uhr trafen sie sich in dem an sich nüchternen, nur durch die weißgedeckten Tische und die darum versammelten Gäste stimmungsvoll belebten Speiseraum. Fast immer jedoch in einem Abstand, daß eins von beiden bereits Platz genommen oder mit Suppe und den ersten Bissen den Anfang gemacht hatte. Das Verbindende unter den Möglichkeiten, wel-

che die Speisekarte gewährte, war jedesmal die Wahl des gleichen Gerichts. Oder es genügte ein Blick auf die schon besetzte Tafel des anderen, um ohne langes Besinnen just dasselbe zu bestellen.

„Guten Tag, Ich war gerade in der Stadt und wollte mir im Vorbeigehen ein paar Bilder von Ihnen ansehen.“ Sie sprach mit fast übertrieben lauter Stimme und sah sich bei diesen Worten prüfend im Raum um.

Ich mußte lächeln, denn irgendwie amüsierte mich diese betont zur Schau getragenen Überlegenheit. Ich bot ihr einen Platz an. Sie ließ sich in den alten gepolsterten Sessel fallen und legte die Arme auf die breiten Lehnen, während sie ihre schlanken Beine gerade vor sich hinstreckte.

Ich bot ihr ein Glas Wermut an. In einem geschliffenen Glas, das ich einmal in Venedig gekauft hatte, stand er vor ihr und als ich das meine erhob und ihr zutrank, kippte sie das Glas mit einem Schluck herunter. Daraufhin sah sie mich starr an und hielt beide Hände vor die Brust.

„Mein Gott“, sagte sie, „was war das? Ich dachte es wäre Limonade“. Und sie sah mich so erschrocken an, als ob ich sie vergiftet hätte.

Ich holte eine Mappe mit Zeichnungen und Aquarellen, Skizzen und Studien von Reisen und Seefahrten, aus dem Schrank, da ich glaubte, daß sie diese abenteuerliche Seite der Kunst reizen würde. Ich hatte mich hinter sie gestellt und während sie die Arbeiten langsam besah, spürte ich die Wärme ihres schlanken Körpers, dessen Atem sich mit dem schweren Duft des dunklen Haars mischte. Die zarte Rundung ihrer Schulter hatte etwas Rührendes und eine Locke, die dumm und sinnfältig aus der glattgelegten Frisur herausstand, gab dem Mädchen einen kapriziösen Reiz. Während sie die Blätter interessiert zu betrachten schien, sah sie zwischendurch immer wieder auf, für einen kurzen Moment nur, aber anscheinend sehr intensiv etwas betrachtend, was in der Ecke des Ateliers am Fenster ihre Aufmerksamkeit erweckte. Ich konnte aber nichts Außergewöhnliches dort bemerken, außer einem Hocker, auf dem eine noch ungereinigte Palette mit Pinseln lag, und einer kleineren Staffelei, auf der eine frisch grundierte Leinwand stand.

Gerade als ich sie fragen wollte, was sie dort so fesselte, sprang sie auf. Die Skizzen und Blätter fielen auf den Boden. Ohne darauf zu achten ging sie auf den Hocker zu, nahm einige Pinsel und fuhr mit denselben in die roten, gelben und grünen und blauen Farbbüchchen und malte in blitzartiger Geschwindigkeit auf die helle, weiße Fläche der Leinwand farbige Punkte und Kringel. Ich stand völlig überrascht und war nicht in der Lage ihr irgendwie Einhalt zu gebieten.

Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der sie den Raum betreten und Guten Tag gesagt hatte, erklärte sie jetzt, daß sie wieder gehen müsse, es wäre sehr schön gewesen und sie danke mir vielmals und vielleicht käme sie einmal wieder. Und ehe ich es recht übersehen konnte, was vor sich ging, war sie zur Tür hinaus. Ich lief ihr nach. Aber schon sprang sie die Treppe hinunter. Im untersten Stockwerk blieb sie stehen, sah hinauf und als sie mich oben stehen sah, rief sie laut durch das Treppenhaus:

„Auf Wiedersehen!“ und war verschwunden. Sie kam nicht wieder.

Einige Jahre später traf ich sie in einer Werkstatt der Kunstgewerbeschule. Sie erkannte mich sofort und entschuldigte sich, daß sie damals so abern gewesen sei, aber sie hätte gerade ihren fünfzehnten Geburtstag gehabt und hätte zum erstenmal in ihrem Leben Ölfarben gesehen und hätte diese unbedingt ausprobieren müssen.

Ordnung muß sein

In einer schwäbischen Landstadt pflegte der Messner seine Morgenbegrüßung bei der Schulvisitation nach der Hierarchie abzustufen:

„Ganz untertänigsten guten Morgen, Herr Prälat!“

„Wünsche wohl geruht zu haben, Herr Dekan!“

„Schönen guten Morgen, Herr Pfarrer!“

„Grüß Gott, Herr Vikar!“

„Schönen Tag heut, Herr Lehrer!“

„Ich mer' au do, Mariele!“ (zum Dienstmädchen). M. St.

MARIA WINTER

GEFAHR für Stefan

ROMAN Copyright 1949 by Verlag Helmut Sailer, Stuttgart

30. Fortsetzung

Er stieg aus, holte einen Putzlappen aus der Seitentasche des Dixi, feuchtete ihn in einem nahen Biechteln an und wusch seine Nummernschilder. So, dachte er, damit sie's auch wirklich lesen können! Hoffentlich übersehen sie mich nicht, mich Staatsverbrecher, wenn ich mit 70 km vorüberfahre.

Er fuhr nach Ehrwald hinein und ab in zehn Minuten zu Abend. Vom Kirchturm schlug es neun mal. Der Himmel wölbte sich wie eine lichte Schale aus Edelstein über die sich langsam in weiches Dunkel hüllende Welt. Die Luft war herb und kühl.

Dann fuhr er wieder. Er begriff noch immer nicht, wie es möglich gewesen war, daß er sich so von Bayerle hatte einschüchtern lassen. Er hatte das Gefühl, als sei er bis vor einer Viertelstunde ein anderer Mensch gewesen. Es war ein Zwang über ihm gelegen, etwas wie eine Lähmung durch ein geheimes Gift. Er fing an, sich zu mißtrauen. Es kam ihm auf einmal so vor, als habe er sich in letzter Zeit nicht selten vernunftwidrig betragen. Am Ende war er selbst an den Schwierigkeiten schuld, an denen das Leben plötzlich so reich war?

Ja, er mußte mit Annette reden, ihr klar machen, daß er mit jenen 5000 Mark nichts zu tun habe, und er sehnte sich danach zu sehen, wie der Ausdruck des Kummers auf ihrem Gesicht langsam wich. Sie würde sich schämen, daß sie ihm eine so gemeine Tat zugekraut hatte, er würde darüber weggehen und es ihr nicht nachtragen. Er hatte sie gekränkt, neulich, nehm vorgestern war das erst gewesen, sie hatten sich beide etwas zu verzeihen, die Rechnung ging auf. Er sah sich mit Annette behaglich in der Nische einer Weinstube sitzen, sah ihr schönes ernstes Gesicht zu ihm erhoben, sah den feuchten Schim-

mer verstoßener Tränen in ihren Augen, er war bereit, von neuem an das freundliche Glück zu glauben, an das kleine Haus mit hellen wohnlichen Stuben, an die feine stolze strahlende Frau, klariugige Kinder. . . Wie ein Schatten streifte ihn die Erinnerung an jenes letzte Gespräch mit Annette. Er ging darüber hinweg. Er sah Annette so, wie er sie sehen wollte. Frauen waren für ihn Geschöpfe, die den Alltag verkörperten. Der Sinn ihres Lebens war erfüllt, wenn sie eines Mannes Leben mit jenem kleinen Überfluß an Betreuung und Verwöhnung verschönten, um den die Junggesellen den Ehemann im Stillen beneideten. Wenn er an das Leben in dem kleinen Haus dachte — ein einfaches Haus mit drei Tannen davor, einem Gärtchen dahinter —, dann sah er Annette, nein, eine junge, stille, glückliche Frau mit Annettes Zügen, die den Tisch deckte, das Essen kochte, behutsam durch die Stuben ging und sich über Kinderbettchen beugte; die all jene hausfraulichen Dinge tat, mit denen er als Knabe seine Mutter beschäftigt gesehen hatte. Er merkte nicht, wie sehr er Annette in Gedanken verwandelte. Es erfüllte ihn mit glühender Freude, sich auszumalen, daß es in seiner Macht lag, ein Heim zu gründen, eine Familie zu bilden und gewissenhaft und umsichtig für sie zu sorgen. Das Glück, das ihn erwartete, schien ihm so groß, daß er sich auf einmal seines Streites mit Annette schämte. Er war bereit nachzugeben. Möchte Annette ihre Aufgabe bei Nissen zuerst vollenden! Er wollte nicht selbstsüchtig sein. Immerhin erwartete er, daß Annette als seine Frau aufhören würde, sich mit Dingen zu beschäftigen, die er keineswegs als für sein und ihr Glück notwendig erachtete. Er hielt nichts von Leuten, die Bücher schrieben. Er begriff nicht, daß eines Mannes Beruf darin bestehen konnte, dazusitzen, Zigarren zu rauchen und einem

Mädchen Liebesgeschichten zu diktieren. Wenn Annette erst seine Frau wäre, würde sie einsehen, daß das Leben anders und schöner ist, als man in den Büchern lesen kann.

Auch über sich dachte Stefan auf dieser Fahrt zu Annette ernsthaft nach. Er war sehr unzufrieden mit sich selbst. Es ging ihm ein Licht auf über gewisse Eigenschaften seines Wesens, die das Bild eines sympathischen, zuverlässigen jungen Mannes, das er bisher darzustellen geglaubt hatte, erheblich störten. Er zückte zum Beispiel eines Mangels an Beherrschung. Doch bewahrten ihn die gewonnenen Einsichten nicht vor weiteren Torheiten. Er hatte leider zuviel gute Vorsätze gefaßt.

Annettes Arbeitszeit war längst überschritten, als Nissen zu diktieren aufhörte. Es war später Abend geworden. Durch das Westfenster leuchtete es rot von einer glühenden Wolke, die wie ein seltsames Schiff über der Stadt schwebte. Es läutete von den Türmen.

Nissen fühlte sich auf einmal müde und ausgehöhlt. Ganz plötzlich war er an den toten Punkt gekommen. Er sah Annettes im Schein einer kleinen Lampe wie von innen leuchtendes empfangendes Gesicht und ihre über das Papier fliegende Hand, die die letzten Worte schrieb, und wunderte sich. Woher kam die Felerlichkeit dieses Augenblicks, woher diese schwebende Rührung, dieses Beben des Herzens? War ihm etwas gelungen? Vorhin, einen Augenblick lang, hatte er sich auf einem Gipfel gefühlt. Jetzt kamen schon Zweifel und Bedenken. Auch eine kleine, aber gläubische Angst, es dürfte ihm nicht gefallen. Seine Pflicht war Kritik. Kalte, schonungslose Kritik. Er konnte etwas, das wußte er. Aber das, was er konnte, was gut war und standhielt, das verdankte er nicht der Hingerissenheit des Schaffensrausches, sondern der kühlen Nüchternheit der zweiten Bearbeitung.

Annette legte die Blätter um und überließ den Anfang. Sie wartete auf das Zeichen zum Vorlesen. Daß sie das Diktierte vorlesen durfte, war ihr jedesmal von neuem ein Ge-

schenk. Wie wenn sie Musik, die ein Meister geschaffen, zum erstenmal zum Tönen hätte bringen dürfen.

„Annette“, sagte Nissen, „ich weiß nicht recht . . .“ er verzog das Gesicht zu einer ernüchternden Grimasse, „soll ich mir das Zeug anhören? Bestehen sie darauf?“

„Unbedingt!“ entrüstete sich Annette. „Sie wissen ja gar nicht, was Sie da gemacht haben. Das ist . . . das ist . . . ach was, es ist schön schiedlich, es ist unerhör!“

Nissen lachte, daß es dröhnte. Annettes Begeisterung tat ihm wohl, er hätte auch in diesem Augenblick keinen Tadel außer von ihm selbst vertragen.

Annette wartete nicht mehr, sie las. Ihre Stimme schwang im sanften Auf und Ab einer schwebenden fragenden Melodie. Es gelang ihr, so zu lesen, daß der freundliche Münchner Juniabend sich wie ein Vorhang teilte und hob, und ferne geträumte Bilder ins Sichtbare gerückt wurden.

Als sie zu Ende war, sprach Nissen lange nichts. Er saß mit dem Gesicht zur Wand auf seinem Stuhl, seine Hand umklammerte die Lehne mit festem Griff, er atmete tief. Es war ein Wunder, es war nicht zu glauben: was er diktiert hatte, war gut.

Ein eiskaltes Triumphgefühl wollte in ihm hochsteigen, er unterdrückte es. Morgen würde er das Kapitel noch einmal vornehmen.

„Annette“, sagte er, „heißig waren wir, das muß man uns lassen. Heute haben wir etwas verdient. Wollen wir uns einen guten Abend machen?“

Wir uns! Daß ihm dieser Wunsch nach Zusammenbleiben entschlopfte war, bedeutete für Annette die beglückende Bestätigung für das, was sie fühlte, daß nämlich aus der gemeinsamen Arbeit etwas gewachsen war, eine feine innere Beziehung, ein Miteinander-Ver-spinnensein in eine andere, dem Alltag fremde Welt. Es wäre ihr heute schwer geworden, aus der Erfüllung dieser Stunden in die Leere eines einsamen Abends heimzugehen.

(Fortsetzung folgt)

Die interessante Seite

Im Heim der Heimatlosen

Erfütternde Bilder unverfälschter Not und haltloser Verkommenheit

Dreißig Jahre alt ist der Heimkehrer in der abgetragenen Uniform, der in Begleitung seiner „Braut“ vor dem Fürsorgebeamten des Verpflegungs- und Übernachtungsheimes tritt, das vom Roten Kreuz im Stuttgarter Katharinenstift in der Schillerstraße unterhalten wird. Er sei auf der Durchreise vom Entlassungslager in seine Heimat und habe hier zufällig seine Braut getroffen, berichtet der ehemalige Soldat, und da sie beide mittellos seien, benötigen sie zur Weiterfahrt zunächst eine kleine Unterstützung. Der Fürsorgebeamte, der hier Tag für Tag fünfzig bis sechzig solcher Fälle zu bearbeiten hat — er ist für alle durch Stuttgart kommende Heimkehrer, Flüchtlinge und illegale Grenzgänger zuständig — betrachtet sich zunächst einmal die „Braut“ genauer. Dieses aufgedonnerte, grollrot geschminkte Mädchen hat er hier schon einmal gesehen, er blättert in den Akten und stellt fest, daß die junge Frau in ihrer sehr eindeutigen Aufmachung nicht nur schon einmal bei ihm um Unterstützung gebittelt hat, sondern außerdem eine alte Bekannte der Sittenpolizei ist. Es gelingt ihm, sie gleich durch einen Polizisten nach der Molkereikaserne bringen zu lassen, wo sie wegen Ansteckungsgefahr längere Zeit in Behandlung bleiben wird, dem jungen Heimkehrer aber kann er die praktischen Folgerungen aus diesem ersten „Liebeserlebnis“ nach jahrelanger Gefangenschaft gleich als ernüchternde, aber vermutlich auch sehr heilsame Lehre mit auf den Heimweg geben.

Mit primitivsten Mitteln ...

Das Verpflegungs- und Übernachtungsheim des Roten Kreuzes steht in Stuttgart nicht in sehr gutem Ruf. Da den Durchreisenden und Obdachlosen in irgend einer Weise geholfen werden mußte, hat das Rote Kreuz nach dem Zusammenbruch das ehemalige Wehrmachtsheim im Katharinenstift weitergeführt, und es hat dabei mit primitivsten Mitteln täglich dreihundert bis vierhundert Übernachtungen ermöglicht. Seit Mai 1945 bis heute hat es etwa 2,3 Millionen Essen ausgegeben, davon etwa ein Drittel kostenlos, es hat in dieser Zeit einer Unzahl von Flüchtlingen, Heimkehrern und illegalen Grenzgängern über die ersten Schwierigkeiten hinweggeholfen und ihnen die Unterbringungsmöglichkeiten langsam aber stetig verbessert, aber es ist dem Stuttgarter Kreisverein nicht gelungen, die Elemente von diesem Heim fernzuhalten, die sich immer und überall an solche Stellen der caritativen Fürsorge klammern.

Das Heim enthält heute mehrere Schlafsäle, in denen auf Feldbetten mit Matratzen mittellose Durchreisende eine sehr billige Übernachtungsgelegenheit finden können. Daß die Matratzen völlig verschmutzt wurden, war nicht zu verhindern, denn die meisten Gäste nahmen aus Angst vor Diebstählen ihre Kleider und Schuhe mit ins Bett. Die Matratzen zu überziehen wäre sinnlos, da die Überzüge erfahrungsgemäß bald eine anderweitige Verwendung finden würden. Ein Raum steht Frauen mit Kindern zur Verfügung, der wie die anderen fast jede Nacht voll belegt ist. Gänzlich mittellosen wird übrigens für eine Nacht kostenloses Quartier gegeben.

Außer diesen Räumen sind für Berufstätige, die in Stuttgart schon Arbeit, aber noch keine Wohnung gefunden haben, zwei Schlafsäle mit einigen Spinden und Tischen eingerichtet. Ferner besteht eine weitere Übernachtungsgelegenheit für Durchreisende, die keine Hotelunterkunft finden können. Auch die beiden hierfür reservierten Schlafsäle, die übrigens mit weiß überzogenen Betten ausgestattet wurden, sind in jeder Nacht voll belegt. Hier wird für die Übernachtung ein Mindestpreis von zwei bis drei Mark verlangt, der aber meist von den Gästen erbblich nach oben aufgerundet wird.

Sammelpunkt menschlichen Strandschutt

In einem großen, aber sehr dürrig eingerichteten Raum sitzt um die Mittagszeit der Hausmeister des Heims und gibt an besonders Bedürftige kostenlose Essenskarten aus. Einer nach dem anderen treten sie hier an, Wanderarbeiter, Flüchtlinge, Arbeitslose, illegale Grenzgänger und erzählen, warum sie die Unterstützung des Roten Kreuzes in Anspruch nehmen müssen. Der Hausmeister hat ein gutes Herz, er gibt überall dort, wo die Not offensichtlich ist, aber er weiß auch zu unterscheiden zwischen den schuldlos und den leichtsinnig ins Elend Geratenen. Denn auch an diesem Sammelpunkt der Besitzlosen und Gestrandeten zeigt sich noch sehr deutlich der Unterschied zwischen Armut und Verderbnis, zwischen unverschuldeter Not und haltloser Verkommenheit. Sie sind alle ohne einen Pfennig, diese Frauen, Kinder und Männer in ihren ausgefransten Kleidern, den ungepflegten Haaren und den müden Gesichtern, und wenn sie ihre Not schildern, dann geschieht es aus wochen- und monatelanger Gewöhnung, immer in demselben leisen, leidenden Tonfall, und doch sieht man oft auf den ersten Blick, wer nur vom Schicksal geschlagen und wer wirklich gefallen ist. Kleine Anzeichen in Blick und Haltung, in der Art, wie sie ihre aufgebrauchten Kleider tragen, wie sie ihr kümmerliches Gepäck gebündelt haben, verraten oft mehr als ein großer amtlicher Fragebogen. Und wenn sie hinterher in dem großen Speisesaal mit seinen einfa-

chen Tischen und Bänken sitzen und ihr nahrhaftes Mahl verzehren, dann zeigt sich wieder, wer noch menschliche Empfindung besitzt und wer allen inneren Halt verloren hat.

Alle, die ein Recht auf Unterstützung zu haben glauben, können sich an den Fürsorgebeamten wenden, der als Vertreter des städtischen Wohlfahrtsamtes mit seiner Assistentin täglich allen Bedürftigen zur Verfügung steht. Dieses Recht steht vor allem den ehemaligen Kriegsgefangenen zu, die sich nach Stuttgart entlassen ließen. Für die Heimkehrer liegen hier alle Formulare und Fragebogen auf, die sie zur Anmeldung benötigen, wodurch ihnen viele Gänge zu den städtischen Ämtern erspart bleiben.

Wesentlich schwierigere, oft erschütternde Fälle sind für den Fürsorger die Flüchtlinge. Eine Frau betritt den Raum, ihr ganzes Gepäck besteht aus einer zeretzten Handtasche,

Verdreht und ohne einen Pfennig Geld

Der Frau folgt ein junges Ehepaar. Er ist klein, mager, beinaheputiert, stützt sich auf einen Stock. Die Haare haben seit Monaten keinen Friseur mehr gesehen, Gesicht und Hände sind völlig verdreht. Sie ist ebenfalls klein, jedoch rundlich, schlampig, ein ehemals schickes Kostüm verhüllt ausgefranst und speckig die quellenden Formen. Haare, Gesicht, Hände und Beine starren vor Schmutz. Er ist siebenundzwanzig, sie sechsundzwanzig Jahre alt. Ihre Ausweise sind in Ordnung. Von Clausnitz in Sachsen sind die beiden im März dieses Jahres aufgebrochen, irgendwo schwarz über die Grenze, dann zuerst nach Hannover gekommen, anschließend über Braunschweig, Celle, Düsseldorf, Frankfurt nach Mannheim weitergezogen. Überall hätten sie entweder keine oder nur für kurze Zeit Arbeit gefunden. Nun sind sie hier, ohne einen Pfennig Geld, ein Pappkarton und eine alte Handtasche enthält ihre ganze Habe. Sie suchten weiterhin Arbeit, behaupteten sie, er sei Eisendreher, sie wolle gern zum Bauern. Der Beamte weist auch ihnen ein kleines Zehrgeld an und schickt sie nach Kornwestheim, wo sie vorläufig Unterkunft und wahrscheinlich auch Arbeit finden könnten. Nachdem sie sich mit vielen Dankesworten verabschiedet haben, meint er, daß die beiden vermutlich nie nach Kornwestheim, sondern weiter bettelnd zur nächsten Unterstützungsstelle ziehen werden. Was soll er dagegen tun? Zwangsmaßnahmen stehen ihm nicht zu Gebote.

Der nächste ist ein Volksdeutscher, aus Mähren gebürtig, hat seit dem Zusammenbruch in Österreich gelebt, will aber in Deutschland arbeiten, wo seine Brüder und seine Schwester sich schon niedergelassen haben. Auch er ist ärmtlich angezogen, aber sauber. Er kam erst gestern in Stuttgart an, hat jedoch als Maurer schon Arbeit gefunden, seine neue Firma hat für ihn Zuzug beantragt

Edith hat eine »Cousine« getroffen

Zwei Mädchen melden sich nun, die letzten Bittsteller dieses Nachmittags. Edith F. heißt die eine, sechzehn Jahre alt, sie stammt aus Pirmas, ist schwarz über die Grenze und heute in Stuttgart eingetroffen. Selbstverständlich ist sie völlig mittellos, hat aber zufällig ihre Cousine getroffen, die sie hierher brachte, damit sie zunächst einmal eine kleine Unterstützung erhalte. Der Beamte hört sich die ganze, umständlich in breitem Sächsisch erzählte Flüchtigsgeschichte an, erkundigt sich dann bei der Cousine, welche Pläne sie mit dem Mädchen habe — und entdeckt plötzlich, daß er auch sie schon kennt. „Sie sind doch“, sagt er und schlägt in den Akten nach, „sie sind doch selbst mindestens schon dreimal bei mir gewesen“, und er versucht herauszubekommen, was sie mit der jungen sächsischen Grenzgängerin vorhat. Letztere aber zieht sich, als sie bemerkt, daß ohne genaue amtliche Erhebungen hier nichts zu machen ist, langsam zur Tür zurück und ist mit einem Sprung draußen. Daraufhin hat auch die „Cousine“ kein Interesse mehr an einer Fortsetzung des Gesprächs und verläßt uns ebenfalls ohne weitere Erklärungen. „Sehen Sie“, sagte der Beamte, „was hier vorgeht, ist zwar völlig klar, aber wir haben keine Macht, irgend etwas zu unternehmen. Vielleicht werden die beiden gelegentlich bei einer Razzia aufgegriffen. Aber so lange ihnen nichts nachzuweisen ist, kann man nicht gegen sie vorgehen. Und dabei sind es gar nicht wenige, die auf solche Weise ihr Leben fristen!“

Es ist später Nachmittag, als wir das Katharinenstift verlassen. Der große, weiträumige Hausgang wimmelt von ärmlichen, abgerissenen und zerlumpten Gestalten, die hier für eine Nacht ein Obdach suchen. Soweit der Platz reicht, werden sie aufgenommen, und dann sind sie bis zum nächsten Morgen der Sorge um Unterkunft und Verpflegung entbunden. Am anderen Tag beginnt die Not von Neuem — sie müssen weiter. Die einen suchen mit allen Kräften nach Arbeit, manche finden eine Stelle und vielleicht auch Quartier, so daß sie wieder Fuß fassen können im Leben, in der menschlichen Gesellschaft. Die anderen werden weiter getrieben, ziellos und haltlos — Strandschutt im bewegten Meere des Geschehens unserer Zeit. Ist es ein Wunder,

der sie einen kleinen grünen Zettel entnimmt, den russischen Umsiedlerpaß, ihren einzigen Personalausweis. Sie stamme aus Königsberg, berichtet sie unter Tränen in unverfälschtem ostpreussischem Dialekt. Ihr Mann ist gefallen, ihr Sohn, als die Russen kamen, ertrunken, sie selbst wurde im April 1949 ins Flüchtlingslager Görlitz eingeliefert, von dort mit einer kleinen Unterstützung im Mai dieses Jahres entlassen. Vor wenigen Tagen hat sie, weil hier die Lebensverhältnisse besser seien, den Sprung in die Westzonen gewagt. Nun steht sie völlig mittellos in Stuttgart. Ihre Tochter lebt in Bremen, befindet sich aber zur Ausbildung in einem Krankenhaus und kann sie deshalb noch nicht aufnehmen. Der Fürsorgebeamte erkundigt sich genau nach allen Einzelheiten, er muß dies tun, weil immer wieder von arbeitscheuen Elementen versucht wird, als Flüchtling einzuweisen in einem Lager ein sorgloses Dasein zu finden. Hier aber hat er auf Grund seiner persönlichen Ortskenntnis den Eindruck, daß die Angaben stimmen: die Frau wird mit etwas Zehrgeld ausgestattet und ins Flüchtlingslager Kornwestheim eingewiesen, wo weiter für sie gesorgt werden kann.

Die schlanke Linie

Ein amerikanischer Publizist kritisiert die zunehmende „Lebensverkürzende Verfettung“

Während aus den europäischen Ländern und besonders aus Deutschland in den letzten Jahren Hilferufe über die mangelnde Ernährung kamen, während die guten und wohlschmeckenden Dinge meist nur in der Erinnerung vor uns schwebten, der Gürtel immer enger geschnallt werden mußte und so aus der Not bei vielen die „schlanke Linie“ geboren wurde, werden in den Vereinigten Staaten Stimmen laut, die gegen die zunehmende Verfettung des amerikanischen Menschen — vor allem nach dem 40. Lebensjahr — Sturm laufen, einer Verfettung, die resultiert aus der Überfülle der vorhandenen Lebensmittel und einer unverhältnismäßigen Lebensweise. Verfettung bedeutet Verkürzung des Lebens, also zurück zur gesunden, lebensverlängernden, dünnen Linie, sagen die Kritiker im eigenen Lager.

Die Wortführer dieser bescheidenen Lebensweise stützten sich dabei auf wissenschaftliche Erkenntnisse. In Ithaca im Staate New York existiert das Cornwell-Laboratorium, eine großzügig angelegte Versuchsanstalt. Die in diesem Laboratorium auf Grund von genauen Untersuchungen zu Tage geförderten Ergebnisse interessieren nicht nur den Fachmann, sondern auch den Laien, die große Masse der Bevölkerung. Die Versuchsobjekte sind Tiere: Forellen, Hamster, Hunde und vor allem Ratten. Der amerikanische Publizist James Rorty gibt darüber in der amerikanischen Zeitschrift „Harpers Magazine“ eine genaue Schilderung. So werden z. B. in der Versuchsanstalt Ratten gehalten, die fressen können, soviel sie wollen und in anderen Käfigen sitzen solche, die wesentlich weniger bekommen, die sozusagen eine Diät einhalten müssen. Während die ersten fett und wohlgenährt ausschauen, liegen die anderen „auf der dünnen Seite des Lebens“, aber sie sind ohne Zweifel die gesünderen. Ihr Fell ist glänzend, ihre Augen glitzern, ihre Bewegungen sind lebhaft. Nicht Zucht, sondern sparsame, aber ausreichende Fütterung brachte sie in diesen gesunden Zustand. Die Wissenschaftler im Cornwell-Laboratorium haben bewiesen, daß es möglich ist, die übliche Lebensspanne der Ratte durch eine solche Methode genau gesteuerter Ernährung zu verdoppeln. Man setzte jene Tiere auf eine Diät, die nieder war an Kalorien, besonders während des frühen Lebensalters. Sie wurden dünn gehalten durch eine Kost, die wiederum reich war an Vitaminen und mineralischen Stoffen. Dadurch wurde wohl ihr Wachstum verzögert, aber am Ende ihr Leben verlängert. Die älteste dieser dünnen Ratten wurde 1455 Tage alt, also etwa vier Jahre. Das normale Lebensalter einer Ratte beträgt aber höchstens zwei Jahre. Die dünnen Ratten bleiben auch „im Alter“ flink, lebhaft, stark und potent bis wenige Wochen vor ihrem Tod.

Im Jahre 1939 begann das Laboratorium einen Versuch, der 500 gut und sparsam gefütterte Ratten umfaßte. In regelmäßigen Zeitabständen wurden welche davon getötet und sezert, um die Entwicklung der chronischen Krankheiten zu verfolgen. Es wurde festgestellt, daß z. B. Lungenentzündung, an der die meisten in „Freiheit“ lebenden Ratten sterben, wesentlich zögernder jene dünnen Tiere anfiel und daß auch die Nieren länger gesünder blieben.

Es dürfte für viele Menschen verlockend sein, die aus diesen Tierversuchen gewonnenen Erkenntnisse auch auf das menschliche Leben zu übertragen. Im übrigen wurde schon in früheren Jahrhunderten die Ansicht vertreten, daß sowohl dünne Tiere wie auch schlanke menschliche Wesen länger leben als ihre fetten Partner. Es gab zu allen Zeiten Männer und Frauen, die sich bemühten, eine „asketische“ Lebensweise zu propagieren und selbst aufrecht zu erhalten. So lebte von 1464 bis 1588 der Italiener Luigi Cornaro, der der Nachwelt eine berühmte gewordenen Schrift hinterließ, „Von der Kunst des Lebens“. Cornaro aß und trank nahezu 40 Jahre lang unmaßig, bis er plötzlich den Irrtum seiner Lebensweise erkannte. Er wurde ein eifriger Verfechter einer Diät, die ungefähr 300 gr. Nahrung täglich vorschrieb, bestehend aus Suppe, Brot, einem Ei und anstatt Wasser etwas Wein. Der „Reformator“ lebte darnach noch etwa 60 Jahre, allerdings immer in einem leicht hungrigen Zustand, aber trotzdem gesund und munter. Er verwallte das Bistum von Padua und im Alter von 90 Jahren war er noch geistig beweglich und körperlich kräftig.

Nach den Ausführungen der amerikanischen Zeitschrift „Harpers Magazine“ weisen die Gefängnisse mit den niedrigsten Verpflegungssätzen die niedrigsten Krankheits- und Sterbefälle auf!

Ohne Zweifel wird die amerikanische Lebensmittelindustrie auf solche revolutionäre Parolen sehr negativ reagieren. Denn ein Speisezettel, in dem Weißbrot, Kuchen, Pastetchen, Schinken, Rahm und Butter, starke Biere und andere wohlschmeckende Dinge gestrichen würden, bedeutete für sie ein äußerst mageres Geschäft. Und für die Menschen selbst? Vielleicht ein langes Leben, aber ein Leben ohne Gsmeniditel, ohne das Gefühl der Sätttheit. Und wer von den vielen Millionen amerikanischer Bürger wird darauf — ohne zwingende Notwendigkeit — aus eigenen Stücken verzichten wollen? Till

und er erkundigt sich nun nach den weiteren Formalitäten. Der Beamte gibt ihm Auskunft, verweist ihn an die richtigen Stellen, läßt ihm außerdem vier Mark ausbezahlen, damit er bis zu seinem ersten Zahntag am Wochenende leben kann — ein einfacher und klarer Fall. „So ist es bei fast allen Volksdeutschen aus der Tschechoslowakei“, erklärt der Fürsorger anschließend, mit ihnen hat man kaum irgendwelche Mühe. Sie kommen, suchen sich Arbeit — und finden merkwürdigerweise auch immer gleich irgend eine Beschäftigung. Ich habe deshalb überhaupt den Eindruck, daß jeder, der heutzutage arbeiten will, eine Stelle finden kann, wenn sie auch außerhalb seines Berufes liegt.“

Inzwischen klingelt das Telefon: die evangelische Jugendpflege ruft an, sie schicke einen Josef K., den man doch nach B. bei Crailsheim weiterleiten möge, wo das dortige Pfarramt für eine Stelle sorgen werde. Der junge Mann kommt, er ist Flüchtling, hatte sich schon im Frühjahr bei der Jugendpflege gemeldet und war zu einem Bauern bei Bretten verwiesen worden. Nach Beendigung der Erntearbeiten wurde er vor zwei Tagen entlassen, vernünftigerweise werde er sich wieder mit seinen Betreuern in Verbindung und kann nun wieder eine Stelle vermittelt bekommen. Auch er ist mittellos, und da der Fürsorgebeamte nur Unterstützungen bis zu sechs Mark bewilligen kann, das Fahrgeld nach Crailsheim jedoch 6,80 Mark kostet, legt er stillschweigend und verstohlen noch eine Mark aus eigener Tasche zu dem angewiesenen Betrag. „Diese Jugendlichen“, meint er, als der junge Mann sich verabschiedet hatte, „machen uns die größten Sorgen. Es ist einfach unglaublich, welche Verwilderung selbst jetzt noch, vier Jahre nach Kriegsende, unter den jungen Menschen beiderlei Geschlechts anzutreffen ist!“

daß in den dunklen Gängen dieses Heims der Heimatlosen oft um die letzten Habseligkeiten, um das letzte Hemd, um die letzte warme Jacke noch heimlich gehandelt und geschachert wird? Wo Elend ist, sind die Aasgeier nicht fern, die davon profitieren.

Wer aber ist schuld an diesen Dingen und wer kann und soll sie ändern? Der Staat vielleicht? Er hat nicht das Recht, die Freiheit seiner Bürger zu beschneiden, und ohne Zwangsmaßnahmen ist hier keine Änderung zu schaffen. Wer aber will die Aufgabe auf sich nehmen, hier das Rechte vom Falschen zu sondern, die geheuchelte Not von der echten Armut zu unterscheiden — gerade hier, wo sich diese Gegensätze so oft überschneiden?

Was sich hier an grauenhaftem Elend und haltloser Verkommenheit zusammenballt und sich deshalb so erschütternd offenkundig zeigt, ist dem aufbrechenden Geschwür eines kranken Körpers vergleichbar. Es wäre sinnlos, gewaltsam diese Stelle wegzupolieren, sie würde an anderem Orte sofort von neuem aufbrechen. Nur wenn der ganze Körper gesundet, können auch diese Wunden wieder heilen.

Herbert Hagemann

Ein glücklicher Mensch

Es gibt noch glückliche Menschen — aber man muß weit reisen, um sie zu finden. Sir Malcolm Darling, ein hervorragender Kenner Indiens ist 2000 km durch den nördlichen Teil dieses Landes im Winter 1946/47 gereist und hat sie angefohrt. Sein Buch: „Am Tor zur Freiheit“, das im Oxford-Universitätsverlag erschienen ist und aus dem die Weltpresse Auszüge brachte, wäre allein schon wegen dieser einen Szene wertvoll, die er uns aus einem abgelegenen Dorf berichtet, wo er sich, wie auch sonst, für die Verbreitung der Radioapparate interessierte. „Nein“, sagte der Vorsteher des Dorfes zu ihm, „wir haben keinen Radioapparat, und das ist der Grund, warum wir hier keine Aufregungen kennen und keine Unruhen haben, denn wir hören nichts.“ Hat jemand zur „Perfektion der Technik“ je kürzer und klarer Stellung genommen als jener Bürgermeister aus dem fernen Indien? R. H.